

MIGRANT**Th***bilingual*

THE MAGAZINE ON MIGRATION AND
DEVELOPMENT
DAS MAGAZIN ZU MIGRATION UND
ENTWICKLUNG

*Jenaer Erklärung
Jena Declaration*

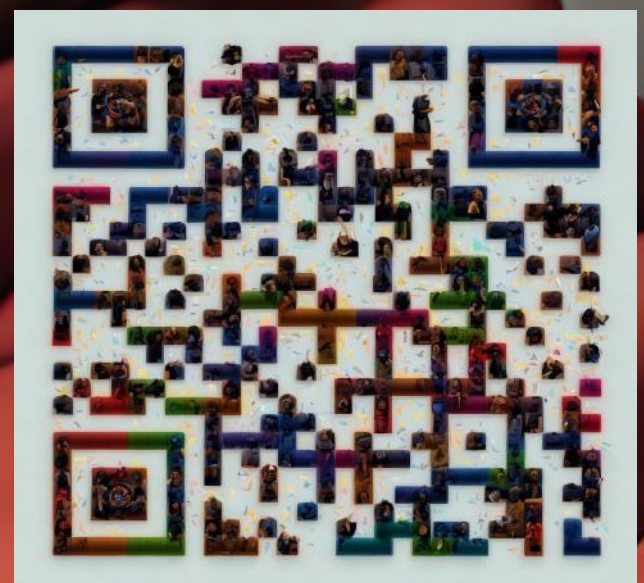
*Lebensgeschichten
Life stories*

*Benin: Land der
Menschen, Wohnsitz der
Götter*

*Benin: land of the people,
abode of the gods*



Lesen Sie hier in der dritten Ausgabe das Interview mit Masuma Jafari | *Read the interview with Masuma Jafari here in the third issue:* https://migranth.de/?page_id=51



EDITORIAL

Liebe Lesende, wir freuen uns sehr, Ihnen die bilinguale Ausgabe unseres Magazins MIGRANTh - Das Magazin zu Migration und Entwicklung präsentieren zu dürfen. Unser Magazin richtet sich an Menschen weltweit, die sich für den Austausch von Erfahrungen und das Zusammenleben von Kulturen interessieren.

MIGRANTh gibt migrantischen Communities eine Stimme und trägt dazu bei, Vorurteile abzubauen. Wir möchten, dass die Stimmen von Migrantinnen und Migranten gehört werden und ihre Geschichten erzählt werden. Allerdings kommen sie nur selten selbst zu Wort. Unsere Organisation, die von und für Migrant*innen ist, bietet deshalb eine rassismuskritische Auseinandersetzung. Unsere Zeitschrift dokumentiert Lebensgeschichten, die für ein buntes, weltoffenes und vielfältiges Thüringen stehen.

Diese zweisprachige Ausgabe enthält faszinierende Lebensgeschichten von Menschen aus Peru, Ägypten, Mosambik und Afghanistan, sowie zwei Artikel: einen über Benin, die Wiege des Voodoo und einen Ausschnitt der Jenaer Erklärung 2019 „Das Konzept der Rasse ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung“. Der Text enthält auch ergänzende Informationen über Haeckels Schüler Nikolai Nikolajewitsch Miklucho-Maklai, der sich gegen rassistische Theorien wandte. Die Inhalte der ersten Ausgabe wurden vereinfacht und ins Englische übersetzt. Wir möchten Biographien und Lebenswege vorstellen, die unsere Gesellschaft bereichern und mitgestalten. Unser Ziel ist es, zugewanderten Menschen in Thüringen eine Stimme zu geben, um ihre Geschichte zu erzählen. Wir unterstützen Menschen dabei, sich mit Sprache zu befassen und erleichtern das Erlernen der deutschen oder englischen Sprache.

Die Zeitschrift MIGRANTh ist ein Brückenbauer zwischen den Kulturen. Sie bringt Menschen aus verschiedenen Ländern zusammen und fördert den Austausch von Wissen, Erfahrungen und Ideen. Dadurch trägt sie dazu bei, Vorurteile abzubauen und ein besseres Verständnis für die verschiedenen Kulturen unserer Leser*innen zu schaffen. Schließlich möchten wir Ihnen Thüringen als eine vielfältige und weltoffene Gesellschaft präsentieren.

An dieser Stelle möchten wir uns herzlich bei Frau Mirjam Kruppa für ihr Grußwort und bei Frau Sharon Egbe für das Design der zweisprachigen Ausgabe bedanken. Um MIGRANTh weiterhin erfolgreich gestalten zu können, benötigen wir Ihre Unterstützung. Wir suchen Migrant*innen, die uns ihre Lebensgeschichte erzählen oder ihren Verein oder ihr Geschäft vorstellen möchten. Außerdem sucht das Redaktionsteam neue Mitglieder! Kontaktieren Sie uns einfach über info@migranth.de oder daniel.egbe@migranth.de. Im Namen aller Migrant*innen möchten wir uns herzlich bei der Stiftung Nord-Süd-Brücken für die finanzielle Unterstützung bei der Übersetzung bedanken. Wir freuen uns auf weitere gemeinsame Projekte und eine gute Zusammenarbeit!

*Editorial teilweise aus der ersten Ausgabe übernommen: MIGRANTh – Das Magazin zu Migration und Entwicklung, Ausgabe 1, 2023.

Dear readers, We are delighted to present you with the bilingual edition of our magazine MIGRANTh - The Magazine on Migration and Development. Our magazine is aimed at people around the world who are interested in the exchange of experiences and the coexistence of cultures.

MIGRANTh gives migrant communities a voice and contributes to the dismantling of prejudices. We want the voices of migrants to be heard and their stories to be told. However, they rarely get to speak for themselves.

That is why our organisation, which is by and for migrants, offers a critical examination of racism. Our magazine documents life stories that stand for a colourful, open-minded and multifaceted Thuringia.

This bilingual edition contains fascinating life stories of people from Peru, Egypt, Mozambique and Afghanistan as well as two articles, one on Benin, the cradle of voodoo and an excerpt from the 2019 Jena Declaration “The concept of race is the result of racism, not its prerequisite”. This text also includes additional information on Haeckel’s student Nikolai Nikolayevich Miklucho-Maklai, who opposed racist theories. The contents of the first edition have been put into simple language and translated into English. We would like to showcase biographies and life paths that enrich and shape our society. Our aim is to give migrants in Thuringia a voice to tell their story. We help people to engage with language and make it easier for them to learn German or English.

MIGRANTh magazine builds bridges between cultures. It brings people from different countries together, promoting the exchange of knowledge, experiences and ideas. In this way, it helps to break down prejudices and create a better understanding of the different cultures our readers come from. Finally, we would like to introduce Thuringia as a diverse and cosmopolitan society.

We would like to take this opportunity to thank Ms Mirjam Kruppa for her opening words and Ms Sharon Egbe for the design of the bilingual edition.

In order to continue to successfully organise MIGRANTh, we need your support. We are looking for migrants to tell us their life story or introduce their association or business. The editorial team is also looking for new members!

Please contact us at info@migranth.de or daniel.egbe@migranth.de.

On behalf of all migrants, we would like to thank Stiftung Nord-Süd-Brücken for its financial support with the translation. We look forward to more collaborative projects and a good working relationship!

*Editorial taken in part from the first issue: MIGRANTh - The Magazine on Migration and Development, Issue 1, 2023.



Daniel A. M. Egbe für das MIGRANTh-Team
Daniel A. M. Egbe for the MIGRANTh team

INHALTSVERZEICHNIS

TABLE OF CONTENTS

4	Grusswort <i>Greetings</i>
5 - 14	Interview mit Janny Guevara <i>Interview with Janny Guevara</i>
15 - 16	Steckbrief: Peru <i>Profile: Peru</i>
17 - 22	Interview mit Frau Francisca Raposo <i>Interview with Ms Francisca Raposo</i>
23 - 24	Steckbrief: Mosambik <i>Profile: Mozambique</i>
25 - 30	Interview mit Mohamed Sayed <i>Interview with Mohamed Sayed</i>
31 - 32	Steckbrief: Ägypten <i>Profile: Egypt</i>
33 - 38	Interview mit Rahmatullah Batoor aus Afghanistan <i>Interview with Rahmatullah Batoor from Afghanistan</i>
39 - 40	Steckbrief: Afghanistan <i>Profile: Afghanistan</i>
41 - 44	Benin - Land der Menschen, Wohnsitz der Götter <i>Benin - Land of the people, abode of the gods</i>
45 - 46	Jenaer Erklärung <i>Jena Declaration</i>
47 - 48	Steckbrief: Ansole e.V. <i>Profile: Ansole e.V.</i>
49	#JENASCHAUHIN! <i>(Take racism seriously!)</i>
50	Impressum <i>Imprint</i>



GRUSSWORT *GREETINGS*



Liebe Leserinnen und Leser,

eine demokratische Gesellschaft ist für mich in erster Linie durch Teilhabe gekennzeichnet. Jede und jeder, der hier lebt, soll sich einbringen können, mitreden und mitgestalten, gleichberechtigt und offen. Diese Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit und sie muss immer wieder verteidigt werden - auch heute. Dazu braucht es manchmal Mut. Denn wer sich äußert, öffnet sich, gibt von sich Preis, was ihm wichtig ist, macht sich verletzlich. Dafür erntet man nicht nur oder immer Beifall. Wer sich positioniert darf und soll in einer Demokratie mit Nachfragen und auch mit Kritik und Gegenwind rechnen. Demokratie bedeutet nicht Gleichförmigkeit, sondern Vielfalt. Vielfalt in Anteilnahme und Respekt.

Dass Sie nun die erste Zeitschrift von MIGRANTh in den Händen halten, ist für mich in vieler Hinsicht ein gutes und Mut machendes Zeichen für unsere Demokratie in Thüringen.

Menschen mit Migrationsgeschichte melden sich zu Wort. Sie machen sich sichtbar und positionieren sich. Damit füllen sie den öffentlichen Raum und bringen sich ein in den öffentlichen Diskurs. Das ist nicht nur spannend zu lesen, sondern wichtig, denn sie sind Teil dieser Gesellschaft. Auch ihre Stimmen zählen und stärken die Demokratie.

In diesem Sinne danke ich dem Redaktionsteam und den Stimmen von MIGRANTh für ihren Einsatz. Und ich wünsche uns allen, auf dieser Grundlage noch mehr ins Gespräch und in den Austausch zu kommen, für ein gutes Miteinander und eine starke Demokratie!

Mit herzlichen Grüßen
Mirjam Kruppa
Thüringer Beauftragte für
Integration, Migration und Flüchtlinge

Dear readers,

for me, a democratic society is primarily characterised by participation. Every person who lives here should be able to get involved, have a say and help shape things, on an equal and open footing. This democracy cannot be taken for granted and must be defended time and again - even today. Sometimes this takes courage. Because those who speak out open up, reveal what is important to them and make themselves vulnerable. This is not only or always met with applause. In a democracy, anyone who takes a stand can and should expect questions, criticism and backlash. Democracy does not mean uniformity, but diversity. Diversity in compassion and respect.

The fact that you are now holding the first edition of MIGRANTh in your hands is in many respects a good and encouraging sign for our democracy in Thuringia. People with a history of migration are making their voices heard. They are making themselves visible and positioning themselves. In doing so, they are filling the public space and contributing to the public discourse. This is not only exciting to read, but also important, because they are part of this society. Their voices count and strengthen democracy.

With this in mind, I would like to thank the editorial team and the voices of MIGRANTh for their commitment. And I hope that we can all use this as a basis for even more dialogue and exchange, for a good coexistence and a strong democracy!

*With kind regards
Mirjam Kruppa
Thuringian Representative for
Integration, Migration and Refugees*

INTERVIEW MIT JANNY GUEVARA

INTERVIEW WITH JANNY GUEVARA



„Janny Guevara kommt aus Peru. Sie lebt seit 17 Jahren in Deutschland, arbeitet bei MigraNetz e.V., ist verheiratet und Mutter von zwei Kindern.“

“Janny Guevara comes from Peru. She has lived in Germany for 17 years, works for MigraNetz e.V., is married and the mother of two children.”

MIGRANTh: Dieses Interview ist für uns als Herausgeber*innen und migrantische Organisation eine Möglichkeit, durch deine Erfahrungen zu lernen.

Kannst du dich vorstellen?

Wer bist du ?

Janny Guevara: Ich bin erst einmal ein Mensch. Das sollte auch für alle das Wichtigste sein. Ich bin Janny Guevara. Ich komme aus Peru und kam vor 17 Jahren nach Deutschland. Seitdem bin ich viele Wege in meinem Leben gegangen. Dabei habe ich auch die Liebe gefunden. Mein Mann Daniel kommt aus Spanien. Wir haben eine vierjährige Tochter Ela und eine sechsjährige Tochter Lua.

MIGRANTh: This interview is an opportunity for us as editors and migrant organisation to learn from your experiences.

Could you introduce yourself?

Who are you?

Janny Guevara: First and foremost, I am a human being. That should be the most important thing for everyone. I am Janny Guevara. I come from Peru and came to Germany 17 years ago. Since then, I have travelled many paths in my life. I've also found love along the way. My husband Daniel is from Spain. We have a four-year-old daughter, Ela, and a six-year-old daughter, Lua.



Familienfotos bei Geburtstagsfeier der Kinder
Family photos at the children's birthday party

Was machst du zurzeit?

Ich arbeite haupt- und ehrenamtlich, was die Erfahrung von vielen Migrant*innen ist. Hauptamtlich arbeite ich bei MigraNetz Thüringen e.V., dem Landesnetzwerk der migrantischen Organisationen in Thüringen. Gemeinsam mit anderen Akteur*innen wie dir bin ich Initiatorin dieses Netzwerks und seit 2014 in der Koordination der Geschäftsstelle beschäftigt. Ehrenamtlich arbeite ich bei Iberoamérica e.V., wo ich schon lange Mitglied bin. Seit vielen Jahren engagiere ich mich dort in verschiedenen Projekten, z.B. in der Kinderecke oder bei Sprachkursen. Seit letztem Jahr bin ich im Vorstand.

Erzähle uns etwas über dein Herkunftsland Peru. Wann und wo bist du geboren?

Ich bin in Arequipa, der zweitwichtigsten Stadt Perus, geboren. Ich lebte dort nur ein paar Jahre, weil mein Vater bei der AMF, der Luftwaffe, war und dort einen vierjährigen Aufenthalt hatte. Meine Familie stammt ursprünglich nicht aus Arequipa, sondern aus dem Norden und dem Regenwald Perus. Ich habe mein ganzes Leben vor Deutschland in der Hauptstadt Lima gelebt und habe dort die Schule und die Universität besucht. Ich bin also eine Mischung aus ganz Peru.

What are you currently doing?

I work full-time and on a voluntary basis, which is the experience of many migrants. I work full-time at MigraNetz Thüringen e.V., the state network of migrant organisations in Thuringia. Together with other players such as yourself, I am the initiator of this network and have been working in the coordination of the office since 2014. I do voluntary work at Iberoamérica e.V., where I have been a member for a long time. I have been involved in various projects there for many years, e.g. the children's corner or language courses. I've been on the board since last year.

Tell us something about your country of origin, Peru. When and where were you born?

I was born in Arequipa, the second most important city in Peru. I only lived there for a few years because my father was in the AMF, the air force, and spent four years there. My family is not originally from Arequipa, but from the north and the rainforest of Peru. Before I came to Germany, I spent my whole life in the capital Lima and went to school and university there. So I'm a mixture from all over Peru.

Wie sah deine Kindheit in Lima aus, was hast du erlebt?

Während meiner Kindheit war es in Peru eine schwierige Zeit. Ich bin 1981 geboren und dieser Krieg und Terrorismus um die Gruppe „Sendero Luminoso“ begann 1980 und dauerte bis 1992. Mein Vater bei der Luftwaffe war ständig unterwegs. Ich musste Dinge lernen, die Sechsjährige normalerweise nicht lernen. In der Schule mussten wir die Fenster sichern, falls Bomben fielen, und lernen, uns auf den Boden zu legen, um uns zu schützen. Es gab viel Gewalt. Wir konnten nicht viel reisen, weil es gefährlich war, und wir mussten aufpassen, dass die Terroristen nicht herausfanden, dass ich eine Tochter vom Militär war. Trotzdem erinnere ich mich an gute Seiten. Das liegt auch daran, dass ich seit meiner Kindheit eine Person bin, die versucht, das Positive und das Leben nach vorne zu bringen. Meine Freund*innen und ich wohnten in einer Umgebung, die das Militär für ihre Familien gebaut hatte und die mit einer Mauer geschützt war. Wir hatten dort alles, was wir brauchten - einen Swimmingpool, alle möglichen Sportplätze und einen direkten Weg zur Schule. Als Kind nahm ich die Situation nicht so bewusst wahr. Als Erwachsene sah ich sie dann kritisch. Auch wenn mein Vater mein Held war, weiß ich, dass die Militärs auch falsch und brutal waren. Deswegen habe ich interessante Gespräche mit ihm geführt und ihn und die Regierung kritisiert.

Gibt es diese Rebellengruppen heute noch und wie kamen sie an Waffen?

Ein Präsident hat die Anführer dieser Gruppe ins Gefängnis gesteckt. Wo sie, glaube ich, immer noch sind. Ein paar kämpfen noch im Regenwald. Die Gruppe war nicht so stark. Sie hatten eine Ideologie entwickelt, um gegen die soziale Ungerechtigkeit in Peru zu kämpfen. Vielleicht waren ihre Gründe am Anfang gut, aber dann wurde alles schlecht. Peru selbst produziert keine Waffen, die kamen von entwickelten Ländern.

Ich kenne das auch aus Nordnigeria mit Boko Haram. Die Waffen kommen alle aus dem Westen. Du hast schon ein bisschen von deiner Familie erzählt. Hattest du Geschwister?

Ich habe eine vier Jahre ältere Schwester und einen zwei Jahre älteren Bruder. Wir sind sehr zusammengewachsen. In diesen schlechten Zeiten, als mein Vater nicht da war, sind wir viel zusammengeblieben und haben meine Mutter, die eine Powerfrau war, unterstützt. Mein Vater und meine Mutter leben noch in Peru. Ich besuche sie nicht so oft, ich wünschte, ich könnte es öfter. Wegen der Pandemie und anderer Probleme, zum Beispiel mit der Aufenthaltsgenehmigung und deren Verlängerung, geht das nicht. Aber wir haben eine gute Kommunikation, zum Beispiel sind wir über WhatsApp in Kontakt. Auch wegen meiner Kinder, denn sie wollen ihre Enkel sehen.

Was habt ihr in der Schule über die Geschichte Perus gelernt? Wie hat das deine Identität geprägt?

Peru war wichtig, weil wir die Nichten der Inka-Kultur waren. Das gab uns eine Identität als alte Menschen, die in dieser Region wohnten. Wir waren schon lange dort und erst dann kamen die Spanier.

Kannst du sagen, dass du auch spanisches Blut hast?

Ich habe spanisches und afrikanisches Blut. Ich komme von verschiedenen Orten, nicht nur geografisch, sondern auch ethnisch. Mein Urgroßvater war Spanier, der nach Peru migrierte und meine Urgroßmutter heiratete. Sie war eine Mischung aus Afrikanerin und Indígena. Das ist alles in mir.

What was your childhood in Lima like, what did you experience?

When I was growing up, it was a difficult time in Peru. I was born in 1981 and this war and terrorism around the “Sendero Luminoso” group began in 1980 and lasted until 1992. My father, who was in the Air Force, was constantly travelling. I had to learn things that six-year-olds don’t normally learn. At school, we had to secure the windows in case bombs fell and learn to lie on the floor to protect ourselves. There was a lot of violence. We couldn’t travel much because it was dangerous, and we had to be careful that the terrorists didn’t find out that I was a daughter of the military. Nevertheless, I remember the good parts. That’s in part because since my childhood I’ve been a person who tries to promote positivity and life. My friends and I lived in a neighbourhood that the military had built for their families and that was protected by a wall. We had everything we needed there - a swimming pool, every kind of sports field and a direct route to school. As a child, I wasn’t so aware of the situation. As an adult, I was critical of it. Even though my father was my hero, I know that the military was also wrong and brutal. That’s why I had interesting conversations with him and why I criticised him and the government.

Do these rebel groups still exist today and how did they obtain weapons?

A president put the leaders of this group in prison. Where I think they still are. A few are still fighting in the rainforest. The group wasn’t that strong. They had developed an ideology to fight against social injustice in Peru. Maybe their reasons were good at the beginning, but then everything turned bad. Peru itself does not produce weapons, they came from developed countries.

I’m also familiar with it from northern Nigeria with Boko Haram. The weapons all come from the West. You’ve already talked a bit about your family. Did you have any siblings?

I have a sister who is four years older and a brother who is two years older. We grew very close. In those bad times when my father wasn’t around, we stayed together a lot and supported my mother, who was a power woman. My father and mother still live in Peru. I don’t visit them very often, I wish I could more often. Because of the pandemic and other problems, such as the residence permit and its renewal, it’s not possible. But we’ve got good communication, for example we keep in touch via WhatsApp. Also because of my children, because they want to see their grandchildren.

What did you learn about the history of Peru at school? How has this shaped your identity?

Peru was important because we were the nieces of the Inca culture. That gave us an identity as ancient people who lived in this region. We had been there for a long time and only then did the Spanish arrive.

Could you say that you also have Spanish blood?

I have Spanish and African blood. I come from different places, not only geographically but also ethnically. My great-grandfather was a Spaniard who migrated to Peru and married my great-grandmother. She was a mixture of African and Indígena. All of that is inside me.



Janny als Kind in Peru
Janny as a child in Peru



Junge Janny mit Geschwistern in Peru zusammen mit dem Vater
Young Janny with siblings in Peru together with their father



Junge Janny mit Geschwistern in Peru zusammen mit ihren Großeltern
Young Janny with siblings in Peru together with her grandparents

Wie viele Volksgruppen gibt es in Peru? Gehörst du einer an? Gibt es indigene Sprachen?

In Peru geht es mehr um die soziale Geschichte als um die Ethnie. Geographisch komme ich aus Lima. In Peru gibt es sehr viele Volkssprachen der verschiedenen Stämme. Die bekanntesten sind Quechua und Aymara. Ich selbst habe diese Sprachen nicht gelernt, weil meine Familie nicht genau aus der Region stammt, in der diese Sprachen gesprochen werden. Sie kommt aus den Städten, nicht von kleinen Stämmen. Im Regenwald gibt es über 400 Sprachen. Jede Region hat ihre eigene Form von Quechua und es gibt auch eine Hochsprache, die man lernen kann. Ursprünglich war Quechua eine mündliche Sprache. Inzwischen kann man es auch schreiben, allerdings mit dem von den Spaniern eingeführten lateinischen Alphabet.

Wie ist das Schulsystem in Lima?

Zuerst besuchst du den Kindergarten von vier bis sechs Jahren. Dann kommt die Primärschule von der ersten bis zur sechsten Klasse. Anschließend folgt die Sekundarschule von 12 bis 16/17 Jahren. Es gibt private und öffentliche Schulen. Letztere haben in der Regel einen schlechteren Ruf. Von einer staatlichen Schule kann man nicht direkt auf die Universität gehen. Die ökonomische Situation der Familie bestimmt, auf welche Schule die Kinder gehen. Beendet man in Peru die Schule, gibt es kein Abitur oder eine allgemeine Note wie hier. Jede Universität macht ihre eigenen Prüfungen. An einer staatlichen Universität gibt es 600 Studienplätze und es bewerben sich 10.000, die Konkurrenz ist sehr groß. Viele bereiten sich jahrelang auf die Aufnahmeprüfungen vor. Mittlerweile gibt es sogar Akademien dafür. Die Jugendlichen bleiben dort bis zu vier Jahre, bis sie endlich an einer staatlichen Universität aufgenommen werden. Parallel dazu gibt es Privatuniversitäten, wo die Konkurrenz nicht so groß ist, Hauptsache man kann bezahlen. Glücklicherweise gibt es staatliche Universitäten mit einem guten Ruf, denn die privaten Unis sind sogar teurer als in Europa. So ist das System bis heute.

Wie hieß deine Universität?

„Universidad Nacional Mayor de San Marcos“, das ist die älteste Universität Amerikas. Die Konkurrenz für diese Universität war sehr groß und ich wollte dort Medizin studieren. Ich ging auf eine öffentliche Schule und war eine gute Schülerin. Mit 17 fing ich an, mich auf die Universität vorzubereiten. Fast hätte ich es geschafft, mir fehlten nur ein paar Punkte. Ich wollte mich nicht noch mehr Jahre vorbereiten, also wechselte ich direkt zur Psychologie und war begeistert. Ich wollte schon immer Sprachen lernen. In der Sekundarschule lernte ich Englisch. Danach wollte ich mich mit einer Sprache herausfordern, die nur wenige Menschen in Peru sprechen, deshalb wählte ich Deutsch. Ich fand eine nahe gelegene private Universität, die Deutsch und Englisch als Hauptfach für Übersetzer anbot. Meine Eltern waren bereit, mich zu unterstützen. Meine Mutter hatte ein kleines Geschäft, das in diesem Jahr gut lief. So studierte ich gleichzeitig an der großen staatlichen Uni Psychologie und nachmittags an der privaten Universität „Ricardo Palma“ Übersetzung für Englisch und Deutsch. Es waren fünf Jahre voller Aufgaben und Prüfungen, in denen ich nicht viel schlief. Aber ich habe das Studium abgeschlossen.

Welchen Abschluss hat man nach wie vielen Jahren und Semestern?

Das ist wie ein Diplom. Ich habe also ein Diplom in Psychologie und als Übersetzerin für Englisch und Deutsch. In Peru studiert man fünf Jahre, also zehn Semester plus ein Jahr Pflichtpraktikum. Das habe ich an meiner zweiten Universität als Beraterin gemacht. Der Kontakt mit den Jugendlichen und ihren Erfahrungen war für mich eine sehr lehrreiche Zeit.

How many ethnic groups are there in Peru? Do you belong to one? Are there any indigenous languages?

In Peru, it's more about social history than ethnicity. Geographically, I come from Lima. In Peru, there are many different vernacular languages. The most well-known are Quechua and Aymara. I didn't learn these languages myself because my family doesn't come from the exact region where these languages are spoken. It comes from the cities, not from small tribes. There are over 400 languages spoken in the rainforest. Each region has its own form of Quechua and there is also a standard language that you can learn. Quechua was originally an oral language. It can now also be written, albeit using the Latin alphabet introduced by the Spanish.

What is the school system like in Lima?

First you attend kindergarten from the age of four to six. Then comes primary school from the first to the sixth grade. This is followed by secondary school from 12 to 16/17 years. There are private and state schools. The latter generally have a worse reputation. It is not possible to go straight from a state school to university. The economic situation of the family determines which school the children go to. When you finish school in Peru, there is no Abitur or general grade like there is here. Each university organises its own examinations. There are 600 places at a state university and 10,000 applicants, so competition is fierce. Many spend years preparing for the entrance exams. There are even academies for it now. The adolescents stay there for up to four years until they are finally accepted at a state university. At the same time, there are private universities where the competition is not as fierce, as long as you can pay. Fortunately, there are state universities with a good reputation, because the private universities are even more expensive than in Europe. That's how the system is to this day.

What was the name of your university?

“Universidad Nacional Mayor de San Marcos”, it is the oldest university in America. There was a lot of competition for this university and I wanted to study medicine there. I went to a state school and was a good student. I started preparing for university when I was 17. I almost made it, I was just a few points short. I didn't want to spend any more years preparing, so I switched straight to psychology and was thrilled. I had always wanted to learn languages. I learnt English at secondary school. After that, I wanted to challenge myself with a language that few people in Peru speak, so I chose German. I found a nearby private university that offered German and English as a major for translators. My parents were willing to support me. My mum had a small business that was doing well that year. So I studied psychology at the big state university and at the same time in the afternoons I studied translation for English and German at the private university “Ricardo Palma”. It was five years full of assignments and exams, during which I didn't sleep much. But I completed my studies.

What kind of degree do you get after how many years and semesters?

It's like a diploma. So I have a diploma in psychology and as a translator for English and German. In Peru, you study for five years, so ten semesters plus one year of mandatory work experience. I did this at my second university as a counsellor. The contact with adolescents and their experiences was a very instructive time for me.

Ich erfuhr, welche Schwierigkeiten das Schulsystem den Kindern und Jugendlichen bereitet. Ich habe den Eindruck, dass die Kinder immer früher fertig werden und ihr Leben als Erwachsene beginnen sollen. Jetzt gehen die Kinder nicht mehr mit sechs, sondern schon mit fünf oder vier Jahren in die Grundschule. Als Psychologin denke ich, dass das nicht die richtige Entwicklung und Richtung ist. Die Jugendlichen wissen dann nicht, was sie wollen oder wohin sie gehen sollen.

Du hattest dein Studium beendet. Warum bist du nach Deutschland gegangen?

Dass nicht so viele Leute Deutsch sprechen, war auch ein Nachteil, weil ich mit niemandem reden konnte. Ich lernte fünf Jahre Deutsch und war gut in Grammatik und Lesen. Aber das Sprechen war schwer, weil ich keine Übung hatte. Einmal traf ich eine deutsche Freundin und konnte kein wirkliches Gespräch führen, das über das Vorstellen hinausging. Ich hatte so viel Zeit und Schlaf in das Studium investiert, ich wollte, dass es sich lohnt. Eine gute Freundin in Deutschland, in Münster, erzählte mir, dass es dort Sprachkurse zum Üben gäbe. Sie unterstützte mich, hierher zu kommen. Nachdem ich 2006/2007 mein Studium beendete, flog ich Ende 2009 von Lima nach Deutschland. An einer Sprachschule der Universität Münster habe ich einen C1-Kurs belegt.

Wie war dein Blick auf Deutschland, als du hierhergekommen bist? Hattest du schon Informationen über Deutschland, die dich angezogen haben, oder kamst du nur, um die Sprache zu lernen?

Vor und während meines Germanistikstudiums verband ich mit Deutschland vor allem den Faschismus. Außerdem stellte ich mir vor, dass überall nur Gebäude und Beton sind. Ich dachte, dass die Menschen sehr kalt sind, ein Bild, das auch von den Medien verkauft wurde. Es gab aber eine Lehrerin, die uns ein schönes Bild von Deutschland vermittelte.

Wenn du Deutschland und Peru vergleichst, welche Unterschiede gibt es?

Im Sozialsystem gibt es viele Unterschiede. Ich wünsche mir, dass die Leute in meinem Land Steuern zahlen, so dass sie Vorteile davon haben. In Peru gibt es viele ältere Menschen, die etwas auf der Straße verkaufen, weil sie keine Rente haben. Kindergeld gibt es auch nicht. Der Staat kann noch nicht so viele Menschen unterstützen. Die Regierung ist überfordert und hat noch keine gut funktionierenden Organisationswege gefunden, von denen alle profitieren. Was ich mir von Deutschland wünsche, ist ein bisschen mehr Wärme und Freude der Menschen. Wir in Peru sind immer offen für alle, die kommen. Alle sind die Guten. Selbst wenn sie kommen, um unsere Sachen zu nehmen, umarmen wir sie.

Wurdest du in Deutschland gut empfangen?

Ja, ich wurde von meinen Landsleuten empfangen. Meine erste interkulturelle Erfahrung mit Deutschen war so: Ich war nicht sicher mit meinem Deutsch und sprach Englisch. Sie sagten zu mir: "Deutsch!" Das versuchte ich dann, aber es fühlte sich an, als ob ich jetzt nicht mehr Englisch sprechen dürfte. An der Universität waren die Leute sehr höflich und flexibel und unterstützten mich. Ich erfuhr, dass es ein Zertifikat für Studierende mit wenig Geld gibt. Das war für mich die Chance, endlich im Ausland zu studieren. Ich bewarb mich an vier Universitäten und entschied mich für Jena. Ich wollte mit Psychologie in der Prävention arbeiten, also nicht Menschen von Problemen heilen, sondern vermeiden, dass sie Probleme bekommen. In Peru habe ich in verschiedenen Projekten gegen Gewalt an sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen gearbeitet.

I learnt about the difficulties the school system causes children and adolescents. I have the impression that children are finishing earlier and earlier and are expected to start their lives as adults. Now children no longer go to primary school at the age of six, but at five or four. As a psychologist, I don't think that's the right development and direction. As a result, adolescents don't know what they want or where they should go.

You had finished your studies. Why did you go to Germany?

The fact that not so many people spoke German was also a disadvantage because I couldn't talk to anyone. I studied German for five years and was good at grammar and reading. But speaking was difficult because I had no practice. Once I met a German friend and couldn't have a real conversation beyond introductions. I had invested so much time and sleep into my studies, I wanted it to be worth it. A good friend in Germany, in Münster, told me that there were language courses there for practise. She supported me in coming here. After I graduated in 2006/2007, I flew from Lima to Germany at the end of 2009. I took a C1 course at a language school at the University of Münster.

What was your view of Germany when you came here? Did you already have information that drew you to Germany, or did you just come to learn the language?

Before and during my German studies, I mainly associated Germany with fascism. I also imagined that there were only buildings and concrete everywhere. I thought that the people were very cold, an image that was also sold by the media. But there was a teacher who conveyed a nice image of Germany.

When you compare Germany and Peru, what are the differences?

There are many differences in the social system. I would like people in my country to pay taxes so that they can benefit from them. In Peru, there are many older people who sell things on the street because they don't have a pension. There are no child benefits either. The state is not yet able to support so many people. The government is overwhelmed and has not yet found well-functioning organisational channels from which everyone can benefit. What I would like to see from Germany is a bit more warmth and joy from the people. In Peru we are always open to everyone who comes. Everyone is a good person. Even if they come to take our things, we embrace them.

Were you welcomed in Germany?

Yes, I was welcomed by my fellow countrymen. My first intercultural experience with Germans was like this: I wasn't confident with my German and spoke English. They told me: "German!" I then tried, but it felt like I was no longer allowed to speak English. At the university, people were very polite and flexible and supported me. I learnt that there was a certificate for students with little money. This was my chance to finally study abroad. I applied to four universities and decided on Jena. I wanted to work with psychology in prevention, not to cure people of problems, but to prevent them from getting problems. In Peru, I worked on various projects to combat violence against socially disadvantaged groups.

Als ich nach Deutschland kam, wollte ich mich mit ähnlichen Themen beschäftigen. In Peru war ich nicht Teil dieser Gruppe, aber in Deutschland gehörte ich nun zu den weniger Privilegierten. Jetzt konnte ich von mir erzählen, von meinen Problemen und Herausforderungen. Daher beschäftigte ich mich mit interkulturellen Themen und Migration.

Welches Fach hast du in Jena studiert und wie bist du dort angekommen?

Ich habe den Master „Psychologie in Arbeit, Bildung und Gesellschaft“ studiert. Davor machte ich meine erste Erfahrung mit den Unterschieden zwischen West- und Ostdeutschland: Als ich meinen Freund*innen in Münster erzählte, dass ich zum Studieren nach Jena gehe, reagierten sie erstaunt: Ich solle vorsichtig sein. Dort gäbe es nichts außer Nazis und leerer Räume. Mit diesem Bild machte ich mir keine Sorgen, eine Wohnung zu finden. Als ich ankam, musste ich fast auf der Straße schlafen! Zu Semesterbeginn waren alle Hotels ausgebucht und ich kannte niemanden. Auch alle Kirchen waren geschlossen. Ich hatte Glück: Die letzte gespeicherte Nummer in meinem Handy war die eines deutschen Studenten aus Jena, den ich zuvor wegen der Zimmersuche kontaktiert hatte. Ich rief ihn an und schilderte ihm meine Lage. Er nahm mich mit zum Haus eines Freundes, wo ich eine Woche lang wohnte, bis ich eine Wohnung gefunden hatte. Es war eine interkulturelle WG in Winzerla.

Viele Westdeutsche haben immer noch diesen total negativen Eindruck von Ostdeutschland. Wie hast du dein Studium finanziert?

Meine Eltern gaben mir am Anfang, als ich nach Jena kam, etwas Geld. Langsam baute ich mir ein Netzwerk auf und lernte den Iberoamérica e.V. und das Eine-Welt-Haus kennen. Meine Kenntnisse im Übersetzen und mein Spanisch halfen mir, Arbeit zu finden. Ich gab Sprachkurse bei Iberoamérica e.V. und arbeitete als Dolmetscherin bei Projekten des Eine-Welt-Hauses. Ich arbeitete auch als Kinderbetreuerin bei einer Familie, die ihren Kindern Spanisch beibringen wollte.

Wann hast du dein Studium in Jena beendet und konntest du danach eine Arbeit finden?

Es gab einige Schwierigkeiten im Studium aufgrund meiner Gesundheit. Ich bekam eine starke Neurodermitis, die ich in Peru noch nie hatte. Vielleicht hatte das mit der Ernährung zu tun. Zuerst wollte ich meine Masterarbeit über Rassismus in Peru schreiben. Durch den Kolonialismus sind die Dynamiken anders als hier. Wir schließen diejenigen aus, denen Peru eigentlich gehört - die Indígenas. Genau zu dem Zeitpunkt, als ich Kontakte knüpfte, kam diese Krankheit und ich konnte nicht mehr nach Peru reisen. Deshalb musste ich mein Forschungsthema ändern und hierbleiben. Meine Verbindung zu Iberoamérica e.V. hat mir dabei geholfen. Als neues Thema wählte ich dann migrantische Familien und ihre Erwartungen an ihre Kinder. Mein Studium habe ich 2010 begonnen und Ende 2013 abgeschlossen. Durch Glück und meine Kompetenzen fand ich gleich darauf Arbeit. Wenn du gute Menschen kennen lernst, hast du verschiedene Möglichkeiten. Es gab ein Projekt bei Iberoamérica e.V., bei dem ich schon lange dabei war - die erste Phase des MigraNetz-Projekts. Es ging darum, sich mit anderen bereits aktiven migrantischen Organisationen zu treffen, die Idee eines Landesnetzwerks vorzustellen und zu schauen, ob es dafür einen Bedarf gibt. Ich habe mich direkt nach der Uni beworben und wurde genommen. Seit 2014 arbeite ich nun dort.

Ich habe sehr viel Positives von Dir in der Leitungsposition erlebt. Du hast auch unseren Verein ANSOLE e.V. und die Herausgabe dieser Zeitschrift „MIGRANTh“ mit viel Engagement unterstützt. Kannst du etwas zum MigraNetz erzählen?

MigraNetz Thüringen e.V. hat sich im Jahr 2015 gegründet. Es waren ungefähr zehn Organisationen dabei, darunter auch euer Verein, ANSOLE e.V. Mittlerweile sind wir offiziell 40 Mitglieder und es kommen noch vier dazu, die ich im Moment bei der Gründung unterstütze. MigraNetz fing mit dem Ziel an, dass wir wirklich Akteur*innen von den Themen sein wollen, die uns betreffen - zum Beispiel in der Migrations-, Integrations- und Flüchtlingspolitik. Wir wollen nicht nur die Zielgruppe sein, die alle für ihre Projekte brauchen und suchen.

When I came to Germany, I wanted to work on similar issues. I wasn't part of this group in Peru, but in Germany I was now one of the less privileged. Now I could talk about myself, about my problems and challenges. That's why I started to engage with intercultural issues and migration.

What subject did you study in Jena and how did you get there?

I studied a Master's degree in "Psychology in Work, Education and Society", Before that, I had my first experience of the differences between West and East Germany: when I told my friends in Münster that I was going to Jena to study, they reacted with astonishment: I should be careful. There was nothing there except Nazis and empty rooms. With this image, I wasn't worried about finding a flat. When I arrived, I almost had to sleep on the street! At the start of term, all the hotels were fully booked and I didn't know anyone. All the churches were also closed. I was lucky: the last number saved on my mobile phone was that of a German student from Jena, whom I had contacted earlier about finding a room. I called him and explained my situation to him. He took me to a friend's house, where I stayed for a week until I found an apartment. It was an intercultural flat share in Winzerla.

Many West Germans still have this totally negative impression of East Germany. How did you finance your studies?

My parents gave me some money when I first came to Jena. I slowly built up a network and got to know Iberoamérica e.V. and the Eine-Welt-Haus (eng. One World House). My knowledge of translation and my Spanish helped me find work. I gave language courses at Iberoamérica e.V. and worked as an interpreter for Eine-Welt-Haus projects. I also worked as a child carer for a family who wanted to teach their children Spanish.

When did you finish your studies in Jena and were you able to find a job afterwards?

There were some difficulties during my studies due to my health. I developed severe neurodermatitis, which I had never had in Peru. Maybe it had something to do with nutrition. At first I wanted to write my Master's thesis on racism in Peru. Due to colonialism, the dynamics are different than here. We exclude those who actually own Peru - the Indígenas. Just as I was establishing contacts, this illness struck and I was no longer able to travel to Peru. So I had to change my research topic and stay here. My connection to Iberoamérica e.V. helped me in this. I then chose migrant families and their expectations of their children as my new topic. I started my studies in 2010 and completed them at the end of 2013. Thanks to luck and my skills, I found work straight away. When you meet good people, you have various opportunities. There was a project at Iberoamérica e.V. that I had been involved in for a long time - the first phase of the MigraNetz project. It was about meeting with other migrant organisations that were already active, presenting the idea of a national network and seeing if there was a need for it. I applied straight after university and was accepted. I've been working there since 2014.

I experienced a lot of positive things from you in your management position. You also supported our association ANSOLE e.V. and the publication of this magazine "MIGRANTh" with great commitment. Can you tell us something about MigraNetz?

MigraNetz Thüringen e.V. was founded in 2015. There were around ten organisations, including your association, ANSOLE e.V. We now officially have 40 members and there are four more that I am currently supporting in being established. MigraNetz started with the goal that we really want to be involved in the issues that affect us - for example in migration, integration and refugee policy. We want to be more than the target group that everyone needs and wants for their projects.

Wir wollen uns selbst unterstützen. Die Kompetenzen, das Engagement und die Erfahrung sind da, mehr als manche glauben. Seitdem haben wir uns einen Namen gemacht und viele unserer Mitglieder unterstützt. Die Mitglieder sind genauso wichtig wie das Netzwerk. Wir wollen, dass wir alle nach vorne kommen, nicht nur der Name. Wir wollen alle mitnehmen und das ist auch ein großes Ziel von mir.

Das habe ich selbst bei ANSOLE gespürt. Hast du Rassismus erlebt, als du nach Deutschland gekommen bist und in welcher Form?

Meine erste Erfahrung mit Rassismus hatte ich als Kellnerin in Münster. Ich kam etwas zu spät, weil ich von einem Auto angefahren wurde. Eine deutsche Mitarbeiterin sagte zu mir: „Ihr Ausländer, immer kommt ihr zu spät!“. Ich hatte nicht einmal Zeit zu erzählen, warum ich zu spät war. Das erste, was ich tun musste, war, mich zu entschuldigen. Ich fühlte mich so klein. Sie dachte gar nicht an mich als Mensch, sondern nur an eine Arbeitnehmerin, die pünktlich sein muss, sonst erfüllt sie ihre Aufgabe nicht. Ich atmete tief durch und dachte, dass diese Arbeit nur ein kurzfristiges Mittel sei, um meine Ziele zu erreichen. Ich war nicht wegen mir traurig, sondern wegen der Kollegin. Sie war frustriert von ihrer Arbeit und blieb. Hier in Jena habe ich auch Rassismus erlebt. Ein deutscher Nachbar hat mir in verschiedenen Formen zu verstehen gegeben, dass ich nicht willkommen und am falschen Ort sei. Der Mann hatte Nachtdienst, wollte tagsüber schlafen und dass wir nicht durch die Wohnung laufen. Er sagte immer: „In Deutschland ist es so und so“. Inzwischen habe ich an Stärke gewonnen und mit meinen Leuten und Netzwerken gelernt, dass ich mich nicht klein machen muss. So habe ich dem Nachbarn geantwortet, dass ich schon neun Jahre in Deutschland mit vielen Deutschen zusammenlebe und noch nie ein Problem hatte, außer jetzt mit ihm. Ich sagte ihm, dass ich alle Regeln kenne und weiß, dass man zwischen 8 und 22 Uhr laut sein darf, weil das die normalen Tageszeiten sind. Dann schrieb ich einen Beschwerdebrief an Jena Wohnen. Der Mann wohnt immer noch dort. Ich habe mich geschützt und bin ausgezogen. Es war nicht gesund für mich, dort zu leben und jede Woche einen Brief von ihm an der Tür zu haben, in dem er etwas Schlechtes über mich schrieb. Ein weiteres Erlebnis war 2017, als ich schwanger war. Jemand auf der Straße sagte zu mir: „Und ihr vermehrt euch sogar!“. Ich habe geweint und mich gefragt, ob ich in diesem Land wirklich ein Kind bekommen möchte. Wenn ich heute über meine Rassismuserfahrungen nachdenke, fühle ich mich immer stärker. Die Leute können mich nicht einfach klein oder wieder klein machen.

Wie reagierst du auf die stereotype Frage „Wo kommst du ursprünglich her“?

Wenn mich jemand fragt, woher ich komme, tue ich überrascht und antworte: „Aus Jena“. Wenn sie dann sagen: „Nein, woher?“, entgegne ich: „Woher? Was meinst du?“ Wenn sie mich direkt fragen, woher ich komme, sage ich „aus Peru“ und habe damit kein Problem. Ich füge hinzu, dass ich schon lange hier in Deutschland lebe und Deutsch spreche, weil ich die Erfahrung gemacht habe, dass die Leute sonst mit mir Englisch reden. Das Schlimmste war, dass ich einmal gefragt wurde, woher ich komme und wann ich wieder zurückgehe. Warum soll ich sagen, wann ich zurückgehe, ich weiß es doch noch gar nicht!

Viele andere und auch ich haben diese Erfahrung gemacht. Dass man hier nicht leben soll, ist so verletzend. Wenn Deutsche in unsere Länder kommen, fragt sie niemand. Sie sind da und gehen, wann sie wollen. Was bedeutet Heimat für dich und was ist deine Heimat?

Heimat ist für mich der Ort, an dem du dich wohl fühlst. Das muss kein geographischer Ort sein. Es kann Peru sein, Deutschland oder irgendein Ort, den ich nur in meinem Kopf habe. Meine Heimat ist, zusammen mit meiner Familie zu sein. Dabei ist es egal, wo wir sind, Hauptsache, wir sind verbunden und unternehmen gemeinsam etwas. Normalerweise sind wir hier in Deutschland, aber manchmal sind wir auch in Peru oder Spanien. Das ist alles Teil unserer Identität.

We want to support ourselves. The expertise, commitment and experience are there, more than some people think. Since then, we have made a name for ourselves and supported many of our members. The members are just as important as the network. We want us all to move forward, not just the name. We want to take everyone with us and that is also a major goal of mine.

I felt that myself at ANSOLE. Did you experience racism when you came to Germany and in what form?

I had my first experience with racism as a waitress in Münster. I was a little late because I was hit by a car. A German employee said to me: “You foreigners, you’re always late!”. I didn’t even have time to explain why I was late. The first thing I had to do was apologise. I felt so small. She didn’t even think of me as a person, just an employee who has to be on time or she won’t fulfil her job. I took a deep breath and thought that this job was just a short-term means of achieving my goals. I wasn’t sad about myself, but about my colleague. She was frustrated with her work and stayed. I also experienced racism here in Jena. A German neighbour told me in various ways that I was not welcome and that I was in the wrong place. The man was on night duty, wanted to sleep during the day and didn’t want us to walk around the flat. He always said: “In Germany, it’s like this and that”. In the meantime, I’ve gained strength and learnt with my people and networks that I don’t have to degrade myself. So I replied to my neighbour that I’ve been living in Germany for nine years with lots of Germans and have never had a problem, except now with him. I told him that I know all the rules and that you can be loud between 8am and 10pm because those are normal hours. Then I wrote a letter of complaint to Jena Wohnen. The man still lives there. I protected myself and moved out. It wasn’t healthy for me to live there and have a letter from him at the door every week saying something bad about me. Another experience was in 2017 when I was pregnant. Someone on the street said to me: “And you’re even reproducing!”. I cried and asked myself whether I really wanted to have a child in this country. When I think about my experiences with racism today, I always feel stronger. People can’t simply degrade me or degrade me again.

How do you respond to the stereotypical question “Where are you originally from”?

When someone asks me where I come from, I act surprised and answer: “from Jena”. If they then say: “No, where from?”, I reply: “Where from? What do you mean?” If they ask me directly where I’m from, I say “from Peru” and have no problem with it. I would like to add that I’ve lived here in Germany for a long time and speak German because I’ve found that people usually speak English to me. The worst thing was that I was once asked where I was from and when I was going back. Why should I say when I’m going back, I don’t even know yet!

Many others, including myself, have had this experience. It’s so hurtful that you shouldn’t live here. When Germans come to our countries, nobody asks them. They are there and leave when they want. What does home mean to you and what is your home?

For me, home is the place where you feel comfortable. It doesn’t have to be a geographical location. It can be Peru, Germany or some place that only exists in my head. My home is being with my family. It doesn’t matter where we are, the main thing is that we are connected and do things together. Usually we’re here in Germany, but sometimes we’re also in Peru or Spain. It’s all part of our identity.

Unsere Zeitschrift heißt „MIGRANTh“. Was verbindest du mit dem globalen Thema Migration und dem deutschen Ausdruck „Migrationshintergrund“?

Ich halte den Begriff „Migrationshintergrund“ für veraltet und unpassend. Migration ist ein Prozess, der manchmal freiwillig, oft aufgezwungen und ungewollt ist. Ich habe mich freiwillig für diesen Weg entschieden. Ich bin mir meines Privilegs bewusst, sehe aber auch die Herausforderungen, die damit verbunden sind. In Bezug auf die globale Situation dürfen wir nicht nur sehen, dass viele Menschen kommen. Wir müssen fragen, warum sie kommen und was ich als in Deutschland lebende Person damit zu tun habe. Viele sehen Migration als „Fremde, die kommen, um uns etwas zu nehmen“. Die Menschen kommen nicht, weil sie wollen. Sie kommen, weil in ihren Ländern alles zerstört wurde. Wegen des Wirtschaftssystems, das wir haben, und wegen der politischen Interessen, die die Machthabenden in ihren Ländern verfolgen. Sie riskieren ihr Leben, um für sich und ihre Kinder eine Zukunft und eine bessere Situation zu schaffen. Wenn hier Krieg käme, würde ich auch einen Ort finden wollen, um meine Familie zu schützen. Migration ist etwas ganz Humanes. Alle anderen Vorstellungen hängen mit Diskriminierung und Rassismus zusammen.

Wie stehst du zur Diskussion „Deutschland als Einwanderungsland“?

Deutschland muss das langsam akzeptieren. Deutschland hat immer noch diese utopische Idee, dass alle Migrant*innen irgendwann gehen müssen. Sie können gehen, wenn sie wollen, aber sie MÜSSEN nicht. Wenn eine Person hierherkommt und sich ein anderes Leben aufbaut, warum sollte sie dann gehen? Das ist sogar positiv für ein Land mit Fachkräftemangel. Es wäre schlecht, wenn alle, die hierherkommen, wieder gehen würden. Auch für Deutsche, die jetzt eine Rente brauchen. Ich sehe Migration als einen positiven Prozess für Deutschland. Und für die Leute, die das machen - ob freiwillig oder nicht - als eine Form von positiver Zukunftsperspektive.

Worin siehst du den Beitrag von migrierten Menschen in der heutigen Gesellschaft?

Der Beitrag von Migrant*innen in dieser Gesellschaft ist sehr groß. Wir bringen unsere Kompetenzen und Expertise sowie andere Formen und Blickwinkel mit. Wir schaffen Vielfalt, die sehr wichtig ist. Denn wenn alles gleich ist, geht es nicht weiter. Die Beiträge von Migrant*innen in verschiedenen Formen und Bereichen sind mehr als sichtbar. Migrantische Organisationen leisten für die eigenen Landsleute viel mehr als gut finanzierte Projekte großer Träger. Sie schaffen Räume, in denen sich Menschen wohl fühlen und von ihren Problemen erzählen können. Sie unterstützen sie dabei, dafür zu kämpfen. Sie leisten einen großen Beitrag zur Demokratie und Toleranz gegenüber verschiedenen Lebensformen.

Was würdest du anderen Menschen für eine gute Integration in Deutschland raten?

In meinem Psychologie-Master habe ich dieses Wort zum ersten Mal gehört. Es ist wichtig zu reflektieren, was unter „Integration“ verstanden wird. Wenn Integration bedeutet, dass diejenigen, die kommen, all ihre Eigenschaften vergessen sollen und lernen müssen, alles zu machen, was ich oder die Mehrheitsgesellschaft will, dann ist das falsch. Wenn Leute das so verstehen, will ich mich nicht integrieren. Ich wünsche mir, dass Integration wie in der Theorie gesehen wird. Das heißt, ich, als jemand, der kommt, bringe etwas mit und die, die hier sind, haben auch etwas davon. Beides integrieren wir und profitieren voneinander. Ich möchte, dass alle Menschen, die hierherkommen, teilhaben können mit der Idee, dass sie wertvolle Menschen sind und dass das, was sie mitbringen, ein großer Beitrag für diese Gesellschaft ist. Wir wollen nicht „ihr“ und „wir“, sondern nur „wir“. Dafür müssen wir ein „Wir“-Gefühl entwickeln.

Our magazine is called “MIGRANTh”. What do you associate with the global topic of migration and the German term “Migrationshintergrund” (eng. migration background)?

I think the term “Migrationshintergrund” is outdated and inappropriate. Migration is a process that is sometimes voluntary, often forced and unwanted. I have chosen this path voluntarily. I am aware of my privilege, but I also recognise the challenges that come with it. With regard to the global situation, we can’t just see that many people are coming. We have to ask why they are coming and what I, as a person living in Germany, have to do with it. Many people see migration as “strangers coming to take something from us”. People don’t come because they want to. They come because everything in their countries has been destroyed. Because of the economic system we have and because of the political interests pursued by those in power in their countries. They risk their lives to create a future and a better situation for themselves and their children. If war came here, I would also want to find a place to protect my family. Migration is a very humane thing. All other ideas are linked to discrimination and racism.

What is your opinion on the discussion “Germany as a country of immigration”?

Germany needs to gradually accept this. Germany still has this utopian idea that all migrants have to leave at some point. They can leave if they want to, but they don’t HAVE to. If a person comes here and builds a different life for themselves, why should they leave? That’s actually positive for a country with a shortage of skilled labour. It would be bad if everyone who came here left again. Even for Germans who now need a pension. I see migration as a positive process for Germany. And for the people who do it - whether voluntarily or not - as a form of positive perspective for the future.

Where do you see the contribution of migrants in today’s society?

The contribution that migrants make to this society is significant. We bring our competences and expertise as well as other forms and perspectives. We create diversity, which is very important. Because if everything is the same, we won’t get anywhere. The contributions of migrants in various forms and areas are more than visible. Migrant organisations do much more for their own countrymen and women than well-funded projects run by large organisations. They create spaces where people feel comfortable and can tell us about their problems. They support them in their fight. They make a major contribution to democracy and tolerance towards different ways of life.

What would you advise other people to do to integrate well in Germany?

I heard this word for the first time in my psychology master’s programme. It is important to reflect on what is meant by “integration”. If integration means that those who come should forget all their characteristics and have to learn to do everything that I want or the majority society wants, then that’s wrong. If that’s how people understand it, then I don’t want to integrate. I would like integration to be seen as it is in theory. That means that I, as someone who is coming, bring something with me and those who are here also get something out of it. We integrate both and benefit from each other. I want all people who come here to be able to participate with the notion that they are valuable people and that what they bring is a great contribution to this society. We don’t want “you” and “us”, just “us”. To achieve this, we need to develop a sense of “us”.

Wie hast du so gut Deutsch gelernt und was würdest du anderen raten?

Sprache ist sehr wichtig. Bitte lerne Deutsch, sonst begrenzt du dich. Es ist wichtig, dass wir erst einmal unter uns sind und uns gegenseitig unterstützen. Dann müssen wir aber auch Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft knüpfen. Das ist die einzige Möglichkeit, Rassismus und Diskriminierung zu überwinden. Dass sie sehen, dass wir nicht so fremd sind, wie sie denken, sondern dass wir die gleichen Bedürfnisse haben.

Viele Migrant*innen haben Schwierigkeiten, Deutsch zu lernen und deswegen Schwierigkeiten, ihre Fachkenntnisse in der Arbeitswelt anzuwenden und sich zu entfalten. Was kann man tun, um dieses Problem zu lösen?

Wenn du schon älter bist, ist es für das Gehirn schwieriger, eine Sprache zu lernen, das kann ich als Psychologin sagen. Kinder lernen sehr schnell und leicht. Bei Menschen, die mit 30 oder 50 Jahren hierherkommen, ist das anders. Das hängt auch mit der Integration in den Arbeitsmarkt zusammen. Wozu braucht man ein C1-Sprachzertifikat, wenn man irgendwo beschäftigt ist, wo man wenig spricht? Es braucht eine Anpassung an die Realität. Die Menschen bringen Kenntnisse mit, die sehr hilfreich sind, und dann müssen Wege gefunden werden, dass sie diese einbringen können. Sie haben ihr ganzes Leben in ihren Ländern gearbeitet und wollen das auch hier von Anfang an tun. Nicht, wie das Vorurteil sagt, dass sie nur Geld vom Jobcenter wollen. Der Staat muss dafür sorgen, dass es genügend Möglichkeiten und Chancen gibt, dass alle das lernen, was sie wollen und können. Bis dahin leisten migrantische Organisationen viel mehr, als anerkannt wird. Sie unterstützen Menschen dabei, Deutsch zu lernen, und das meist ehrenamtlich. MigraNetz kämpft dafür, dass wir auch ein Stück vom Kuchen abbekommen.

Was wünschst du dir für die Zukunft - persönlich, für Deutschland und für Peru?

Ich wünsche mir, dass meine Kinder ein ähnliches Bewusstsein wie ich entwickeln: Dass sie nicht vergessen, was in ihrem Land passiert, auch wenn sie hier Rechte und Essen haben. Dass sie auch an andere denken und ein Gemeinschaftsgefühl für eine gute Welt für alle entwickeln. Ich wünsche mir eine friedliche Welt. Für Deutschland wünsche ich mir, dass wir anfangen, all diese Probleme mit Rassismus anzugehen. Ich will, dass wir nicht mehr nur die Unterschiede zwischen uns sehen, sondern auch unsere Gemeinsamkeiten. Für Peru wünsche ich mir, dass ein*e Präsident*in kommt, der*die nicht nur Kompetenz mitbringt, sondern auch das Gefühl und das Ziel, überall in Peru Gerechtigkeit zu schaffen. Durch den Kolonialismus sind wir ein Land mit vielen Differenzen. Es gibt eine kleine Gruppe, die viel hat und auch weiterhin viel haben wird, weil es von Familie zu Familie weitergegeben wird. Dann gibt es eine andere Gruppe, die arm geworden ist. Die wenigsten haben das Glück, da rauszukommen. Ich wünsche mir für Peru, dass alle Kinder die Chance auf Bildung bekommen und eigene Entscheidungen über ihre Zukunft treffen können.

Welche Themen und Aspekte sollte diese Zeitschrift in Zukunft behandeln?

Ich finde das Thema Kolonialismus sehr wichtig. Ich war Bildungsreferentin an verschiedenen Schulen in Thüringen. Wenn ich über Kolonialismus gesprochen habe, hatten die Kinder keine Ahnung. Das Thema muss in das deutsche Schulsystem aufgenommen werden. Kolumbus ist für sie ein Eroberer, ein Held, der Großes geschaffen hat. Niemand reflektiert, was mit diesen Ländern passiert ist und wie sich dieser historische Kolonialismus bis heute auswirkt. Ich wünsche mir, dass wir thematisiert werden. Wir wissen aus erster Hand, was der Kolonialismus in unseren Ländern angerichtet hat. Der Postkolonialismus, diese Macht und diese Strukturen haben eine Geschichte, und das sollte auch in „MIGRANTh“ aufgenommen werden.

How did you learn German so well and what advice would you give to others?

Language is very important. Please learn German, otherwise you will limit yourself. It is important that we are among ourselves first and support each other. But then we also need to socialise with the majority society. That's the only way to overcome racism and discrimination. That they see that we are not as foreign as they think, but that we have the same needs.

Many migrants find it difficult to learn German and therefore find it difficult to apply their specialist knowledge in the world of work and to develop themselves. What can be done to solve this problem?

When you're older, it's harder for the brain to learn a language, as a psychologist I can tell you that. Children learn very quickly and easily. It's different for people who come here at 30 or 50. It also has to do with integration into the labour market. Why do you need a C1 language certificate if you are employed somewhere where you don't do a lot of speaking? It needs to adapt to reality. People bring knowledge with them that is very helpful and then ways have to be found to enable them to utilise it. They have worked all their lives in their countries and want to continue to do the same here. Not, as the prejudice says, that they only want money from the job centre. The state must ensure that there are enough possibilities and opportunities for everyone to learn what they want and can do. Until then, migrant organisations do much more than is recognised. They help people to learn German, mostly on a voluntary basis. MigraNetz is fighting to ensure that we also get a slice of the cake.

What do you wish for the future – for you personally, for Germany and for Peru?

I hope that my children develop a similar awareness to mine: That they don't forget what is happening in their country, even if they have rights and food here. That they also think about others and develop a sense of community for a good world for everyone. I wish for a peaceful world. For Germany, I want us to start tackling all these problems with racism. I want us to stop seeing only the differences between us, but also what we have in common. For Peru, I would like to see a president who not only brings competence, but also the feeling and the goal of creating justice everywhere in Peru. Colonialism has made us a country with many differences. There is a small group that has a lot and will continue to have a lot because it is passed on from family to family. Then there is another group that has become poor. Very few are lucky enough to get out of that. My wish for Peru is that all children get the chance of an education and can make their own decisions about their future.

What topics and aspects should this magazine cover in the future?

I think the topic of colonialism is very important. I was an education officer at various schools in Thuringia. When I talked about colonialism, the children had no idea. The topic needs to be included in the German school system. For them, Columbus is a conqueror, a hero who accomplished great things. Nobody reflects on what happened to these countries and how this historical colonialism still has an impact today. I would like us to be discussed. We know first-hand what colonialism has wrought on our countries. Post-colonialism, this power and these structures have a history, and this should also be included in „MIGRANTh“.

STECKBRIEF: PERU

Name: Perú, República del Perú²

Fläche: 1 285 216 km² ¹

Einwohnerzahl: 34,35 Millionen (2023)

Nachbarländer: Kolumbien, Brasilien, Bolivien, Chile, Ecuador²

Hauptstadt: Lima¹

Verwaltungsgliederung: 24 Regionen und eine Stadt²

Präsident*in: Dina Boluarte Zegarra (seit 07.12.2022)¹

Premierminister*in: Alberto Otárola (seit 21.12.2022)¹

Politisches System: Präsidiale Republik¹

Unabhängigkeitstag: 28. Juli 1821¹

Nationalfeiertag: 28. und 29. Juli¹

Sprachen: Spanisch, Quechua, Aimara¹

Religionen: Christentum (mehr als drei Viertel sind römisch-katholisch, viele sind evangelische Christen)²

Währung: Sol¹

Landschaft

Peru wird in drei Regionen unterteilt: die trockene Küstenregion (Costa), das Sierra-oder Andensystem und das tropische Amazonasbecken.²

Klima

Den drei Regionen Perus entsprechen drei große Klimazonen. An der Costa herrscht Wüstenklima mit milden Temperaturen. In der Sierra herrscht Gebirgsklima mit abnehmenden Temperaturen, während im feuchtwarmen Amazonasgebiet ein tropisches Regenwaldklima herrscht.²



Flagge von Peru | Flag of Peru

Flora und Fauna

Je nach Region unterschiedlich. Costa: Vögel, Meeressäuger, Fische; Sierra: Lamas, Alpakas, Vikunjas, Guanakos, Kartoffeln, Quinoa, Mais, Eukalyptus; Amazonas: zahlreiche Vogel-, Fisch-, Reptilien-, Säugetier-, Insekten- und Pflanzenarten, z.B. Jaguar, Tapir, Affen.²

Wirtschaft

Peru verfügt über mineralische, landwirtschaftliche und maritime Ressourcen, profitiert aber auch wirtschaftlich vom Tourismus.²

Hauptexporte

Erze, Edelsteine u. -metalle, Obst u. Nüsse (2022)¹

Natürliche Ressourcen

Mineralien (Kupfer, Eisen, Blei, Zink, Wismut, Phosphate und Mangan), Gold und Silber, andere seltene Metalle, Erdöl, Fischmehl und landwirtschaftliche Erzeugnisse wie Baumwolle, Zucker und Kaffee.²

Eine kurze Geschichte

Peru war Jahrtausende lang von verschiedenen indigenen Gruppen bewohnt. Das Inkareich, das seit etwa 1200 dokumentiert ist, erfuhr ab 1438 eine rasche und extensive Expansion. Doch 1532 kam die Eroberung durch die Spanier. Peru erlangte seine Unabhängigkeit von den spanischen Kolonisatoren im Jahre 1821, aber das Land erlebte Instabilität und Militärrherrschaft.²

¹Peru – Republik Peru – Das Land in Daten (2023) Bundeszentrale für politische Bildung – kurz & knapp. URL: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/kosmoswelatalmanach/65769/peru/> (Abrufdatum: 12 März 2024), aus KOSMOS Welt-Almanach & Atlas 2024 © Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart 2023.

²Davies, M. Thomas, Robert N. Burr, John Preston Moore, Javier Pulgar-Vidal, James S. Kus, The Editors of Encyclopaedia Britannica et. al. Peru (2024) Encyclopaedia Britannica. URL: <https://www.britannica.com/place/Peru> (Abrufdatum: 12 März 2024).

PROFILE: PERU

Name: Perú, República del Perú ²

Area: 1 285 216 km² ¹

Population: 34,35 million (2023) ¹

Neighbouring countries: Colombia, Brazil, Bolivia, Chile, Ecuador ²

Capital: Lima ¹

Administrative structure: 24 regions and a city ²

President: Dina Boluarte Zegarra (since 07.12.2022) ¹

Prime Minister: Alberto Otárola (since 21.12.2022) ¹

Political system: Presidential Republic ¹

Independence Day: 28 July 1821 ¹

National Holiday: 28 and 29 July ¹

Languages: Spanish, Quechua, Aymara ¹

Religions: Christianity (more than three quarters are Roman Catholic, many are Protestant) ²

Currency: Sol ¹

Landscape

Peru is divided into three regions: the dry coastal region (Costa), the Sierra or Andean system and the tropical Amazon basin.²

Animal and plant life

Varies depending on the region. Costa: birds, marine mammals, fish; Sierra: llamas, alpacas, vicuñas, guanacos, potatoes, quinoa, maize, eucalyptus; Amazon: numerous species of birds, fish, reptiles, mammals, insects and plants, e.g. jaguar, tapir, monkeys.²

Natural resources

Minerals (copper, iron, lead, zinc, bismuth, phosphates and manganese), gold and silver, other rare metals, petroleum, fish meal and agricultural products such as cotton, sugar and coffee.²

Climate

Peru's three regions correspond to three major climate zones. The Costa has a desert climate with mild temperatures. The Sierra has a mountain climate with decreasing temperatures, while the warm and humid Amazon region has a tropical rainforest climate.²

Economy

Peru has mineral, agricultural and maritime resources, but also benefits economically from tourism.²

Main exports

Ores, precious stones and metals, fruit and nuts (2022)¹

History

Peru was inhabited by various indigenous groups for thousands of years. The Inca Empire, which has been documented since around 1200, underwent rapid and extensive expansion from 1438 onwards. However, the Spanish conquest took place in 1532. Peru gained its independence from the Spanish colonisers in 1821, but the country experienced instability and military rule.²



Südamerika Karte | Map of South America

INTERVIEW MIT FRAU FRANCISCA RAPOSO

INTERVIEW WITH MS FRANCISCA RAPOSO



Freundschaft und Angst

Francisca Raposo erinnert sich an die „Schule der Freundschaft“ und ihre Zeit in der DDR

Friendship and fear

Francisca Raposo remembers the “School of Friendship” and her time in the GDR

1982 kamen rund 900 Kinder aus Mosambik in die DDR, um an der „Schule der Freundschaft“ (auf Portugiesisch „Escola de Amizade“) in Staßfurt (heute in Sachsen-Anhalt) zu lernen. Eine von ihnen war die damals 13-jährige Francisca Raposo. Die mosambikanischen Schülerinnen und Schüler sollten zu „sozialistischen Persönlichkeiten“ erzogen werden. Doch als sie 1988 in ihre Heimat zurückkehrten, war vom Aufbau des Landes keine Rede mehr, die meisten wurden direkt zur Armee eingezogen, denn in Mosambik herrschte Bürgerkrieg. Die 1968 geborene Francisca Isidro Raposo Zeca Valentim ist Mutter von vier Kindern und heute Leiterin eines Schülerinternats in Chimoio im Westen von Mosambik. November 2023 ist ihr Buch „Von Mosambik in die DDR“ im Mitteldeutschen Verlag erschienen.

In 1982, around 900 children from Mozambique came to the GDR to study at the “School of Friendship” (“Escola de Amizade” in Portuguese) in Staßfurt (now in Saxony-Anhalt). One of them was the then 13-year-old Francisca Raposo. The Mozambican students were to be educated to become “socialist personalities”. But when they returned to their homeland in 1988, there was no longer any talk of rebuilding the country; most of them were drafted straight into the army, because there was civil war in Mozambique. Born in 1968, Francisca Isidro Raposo Zeca Valentim is a mother of four children and now the head of a boarding school in Chimoio in the west of Mozambique. Her book “Von Mosambik in die DDR” (eng. “From Mozambique to the GDR”) was published by Mitteldeutscher Verlag in November 2023.

MIGRANTh: Sie haben vor einigen Tagen in Staßfurt am Jubiläum „40 Jahre Schule der Freundschaft“ teilgenommen?

Francisca Raposo: Es war sehr schön und ich habe viele ehemalige Mitschüler wiedergetroffen. Wir haben viel erzählt, über unser Leben, damals in der DDR und jetzt in Mosambik. Auch einige Erzieher waren da. Die Schule wurde sehr umgebaut und sieht jetzt anders aus. Aber die Idee der „Schule der Freundschaft“ verbindet uns – bis heute.

Welche Gefühle haben Sie, wenn Sie nun wieder nach Deutschland kommen?

Es sind gemischte Gefühle, mit denen ich an die Zeit in der DDR zurückdenke. Es ist ein Leben zwischen den Welten, weder hier noch dort bin ich richtig zu Hause. In Mosambik verfolge ich über das Internet die Entwicklung in Deutschland. Ich war in den letzten Jahren aber schon mehrfach wieder hier.

Wie verlief vor 40 Jahren die Reise in die DDR?

Von meinem kleinen Dorf waren es über 500 Kilometer bis zur Hauptstadt. Damals wurden in unserer Schule die Besten ausgesucht. Wir waren sechs und ich gehörte dazu. Ich war erst zwölf Jahre alt. Aber der Schuldirektor hat mir Mut gemacht und ich habe schließlich gesagt: „Ja, ich gehe mit!“ Auch mein Vater hat mir Kraft gegeben, nur meine Mutter war nicht begeistert. Manche in meinem Dorf haben mir Angst gemacht: „Die Weißen werden aus euch Sardinen machen.“

Aber zuerst gab es viele medizinische Untersuchungen, das dauerte mehrere Monate, und der Transport war auch nicht einfach. Es wurde immer nur gesagt: „Ihr fliegt in die DDR, da gibt es weiße Menschen, dort müsst ihr euch gut benehmen, sonst müsst ihr zurück!“ Zu uns Mädchen wurde gesagt: „Ihr dürft nicht schwanger werden!“ Die DDR war für mich ein Ziel, aber ich hatte gar keine Vorstellung, was das eigentlich bedeutet, wie es dort aussieht und so weiter. Mitte September 1982 ging der Flug von Maputo nach Ost-Berlin. Auf dem Flug hatte ich ein Päckchen mit Keksen und Bonbons ganz für mich allein, das war etwas Besonderes. Ich habe so viel auf einmal gegessen, dass mir gleich schlecht wurde. Auch so etwas wie Fernsehen kannte ich überhaupt nicht. Anfangs war das Essen ein Problem für mich. In Mosambik essen wir viel Mais und Reis, auch Hirse, es gibt Früchte wie Bananen und Orangen. In der DDR war das anders. Wir haben auch Suppe in Mosambik, aber nur als Vorspeise. Das wussten wir nicht. Als wir die Suppe aßen, dachte ich, es kommt noch was. Aber die Erzieher sagten: „Nein, ihr habt gegessen, wir gehen jetzt raus.“ Beim Abendbrot war es ähnlich. Ich aß nur zwei Scheiben Brot, denn ich dachte, danach kommt sicher noch ein Gericht mit Reis und Fleisch.

Welche Besonderheiten gab es noch in der Anfangszeit?

Als wir den ersten Schnee gesehen haben. Es war schon Abend und wir wollten schlafen. Jemand hat aus dem Fenster geguckt und gerufen: „Es schneit!“ Wir haben geschrien und sind alle auf den Hof gelaufen – ohne Schuhe und Jacken. Wir wollten den Schnee sehen. Die Erzieher riefen: „Geht rein, es ist ungesund barfuß im Schnee!“ Es hat viel geschneit und am nächsten Tag war es sehr kalt, dann wollte den Schnee niemand mehr sehen.

Welche Erinnerungen haben Sie an die Schulzeit in Staßfurt?

Am Anfang gab es mehrere Monate einen Deutsch-Intensivkurs. Jede Klasse bestand aus 30 Schülern. Es war für uns nicht einfach, zum Beispiel die Verben richtig einzusetzen, aber ich hatte eine nette deutsche Lehrerin. In der Anfangszeit haben wir untereinander noch Portugiesisch gesprochen, später aber fast nur noch Deutsch oder eine Mischung aus beiden Sprachen gesprochen. Nach den Jahren in Staßfurt hatten wir sogar viel von unserer Muttersprache vergessen. Die 900 Schülerinnen und Schüler kamen aus allen Provinzen des Landes.

MIGRANTh: A few days ago you took part in the “40 Years School of Friendship” anniversary in Staßfurt?

Francisca Raposo: It was very nice and I reunited with many former classmates. We talked a lot about our lives, back then in the GDR and now in Mozambique. Some teachers were also there. The school has undergone many changes and looks different now. But the idea of the “School of Friendship” connects us - to this day.

What kind of feelings do you have when you return to Germany?

I have mixed feelings when I think back to my time in the GDR. It's a life between the worlds, neither here nor there I'm really at home. In Mozambique, I follow developments in Germany via the Internet. But I've been back here several times in recent years.

What was the journey to the GDR like 40 years ago?

It was over 500 kilometres from my small village to the capital. Back then, the best students were selected at our school. There were six of us and I was one of them. I was only twelve years old. But the headmaster encouraged me and I finally said: “Yes, I'm going along!” My father also gave me strength, only my mother wasn't enthusiastic. Some people in my village scared me: “The white people will make sardines out of you.” But first there were lots of medical examinations, which took several months, and the transport wasn't easy either. All they ever said was: “You're going to the GDR, there are white people there, you have to behave well, otherwise you'll have to go back!” We girls were told: “You're not allowed to get pregnant!” The GDR was a destination for me, but I had no idea what that actually meant, what it was like there and so on. In mid-September 1982, I took a flight from Maputo to East Berlin. On the flight, I had a packet of biscuits and candies all to myself, that was something special. I ate so much at once that I immediately felt sick. I also didn't know about television at all. At first, the food was a problem for me. In Mozambique we eat a lot of maize and rice, also millet, and there are fruits like bananas and oranges. It was different in the GDR. We also have soup in Mozambique, but only as an appetiser. We didn't know that. When we ate the soup, I thought there was more to come. But the teachers said: “No, you've eaten, we're going out now.” Dinner was similar. I only ate two slices of bread because I thought there would surely be another dish with rice and meat afterwards.

In the early days, what else was special?

When we saw the first snow. It was already evening and we wanted to go to sleep. Someone looked out of the window and called out: “It's snowing!” We screamed and all ran out into the yard - without shoes or jackets. We wanted to see the snow. The teachers shouted: “Go inside, it's unhealthy to go barefoot in the snow!” It snowed a lot and the next day it was very cold, so no one wanted to see the snow anymore.

What memories do you have of your school days in Staßfurt?

At the beginning, there was an intensive course in German for several months. Each class consisted of 30 students. It wasn't easy for us to use verbs correctly, for example, but I had a kind German teacher. In the beginning, we still spoke Portuguese with each other, but later we spoke almost exclusively German or a mixture of both languages. After the years in Staßfurt, we had even forgotten a lot of our mother tongue. The 900 students came from all provinces of the country.



FRANCISCA RAPOSO

VON MOSAMBIK IN DIE DDR

Meine Zeit an der „Schule der Freundschaft“
in Staßfurt

**Francisca Raposos Buch
über ihre Erlebnisse an
der „Schule der Freundschaft“**

*Francisca Raposo's book
about her experiences
at the "School of Friend-
ship"*

Es gab mosambikanische und deutsche Erzieher, die uns geholfen haben bei der Eingewöhnung. Wir sollten „sozialistisch“ erzogen werden: solidarisch, hilfsbereit, pünktlich, ordentlich. Ich erinnere mich noch an den „Milchdienst“, wir mussten abwechselnd für die Klasse Milch und Brötchen holen. Später arbeiteten wir auch in einer LPG, das war hart für einige, die diese körperliche Arbeit nicht gewohnt waren. An den Wochenenden haben wir Museen besucht, gingen ins Kino oder haben Ausflüge gemacht. Es gab auch ein Kulturhaus in der Nähe. Wir spielten Basketball und Fußball auf dem Schulgelände. Aber die Aktivitäten waren immer in Gruppen organisiert. Nach Mosambik konnten wir nur Briefe schreiben und Päckchen schicken, nicht alles ist angekommen oder es wurde etwas herausgenommen.

Das Schulgelände war eingezäunt?

Ja, es gab einen Zaun. Aber das hat uns niemand erklärt. Es gab sehr wenig Dialog zwischen uns und den Erwachsenen, also den Lehrern und Erzieherin.

Warum es diesen Zaun gab, weiß ich nicht. Vielleicht gab es die Angst, jemand würde uns überfallen oder wir würden zu viel Kontakt haben mit anderen im Ort oder einfach für die Ordnung.

Welchen Kontakt gab es dann zu den „Einheimischen“?

Wir hatten eine Patenklasse in Egel, einer Stadt in der Nähe. Manchmal gab es Treffen oder Disco zusammen. Die Klassenlehrerin hat uns auch oft mit nach Hause eingeladen. Solche Kontakte gab es. Auch Weihnachten haben ich bei einer deutschen Patenfamilie verbracht. Schöne Erinnerungen habe ich an die Ferienlager, dahin kamen viele Schüler aus verschiedenen Ländern. Es gab damals neugierige Fragen und man wollte zum Beispiel unsere Haare anfassen, aber es gab keine rassistischen Vorfälle. Erst später fing das an, Ende der achtziger Jahre. Es gab Skinheads in Cottbus, wo ich 1986 eine Ausbildung zur Schneiderin machte, vor allem 1988/89. Eine schlimme Zeit, wir hatten viel Angst. Bei einem Halt unseres Zuges in Dessau gab es einen Vorfall:

There were Mozambican and German teachers who helped us to settle in. We were supposed to have a “socialist” upbringing: solidarity, helpfulness, punctuality, orderliness. I still remember the “milk duty”, we had to take turns fetching milk and bread rolls for the class. Later, we also worked in an agricultural co-operative, which was hard for some of us who weren't used to this type of physical labour. At the weekends, we visited museums, went to the cinema or went on excursions. There was also a House of Culture nearby. We played basketball and football on the school grounds. But the activities were always organised in groups. We could only write letters and send parcels to Mozambique, not everything arrived or items were taken out.

Were the school grounds fenced in?

Yes, there was a fence. But nobody explained that to us. There was very little dialogue between us and the adults, i.e. the teachers and educators.

Why there was a fence there, I don't know. Perhaps there was a fear that someone would attack us or that we would have too much contact with others in the village or simply for the sake of order.

What contact did you have with the “locals”?

We had a sponsor class in Egel, a town nearby. Sometimes there were meetings or discos together. The class teacher often invited us home with her. There was this kind of contact. I also spent Christmas with a German sponsor family. I have fond memories of the holiday camps, where many students from different countries came together. There were curious questions back then and people wanted to touch our hair, for example, but there were no racist incidents. That only started later, in the late eighties. There were skinheads in Cottbus, where I trained as a tailor in 1986, especially in 1988/89. It was a bad time; we were very scared. There was an incident when our train stopped in Dessau:



Wir saßen am Fenster. Es kamen Deutsche in das Abteil und sagten laut: „Das kann doch nicht wahr sein, auf jeder Ecke eine Schwarze.“ Wir waren aber frech und haben geantwortet: „Ach, haltet doch die Klappe. Ihr nennt uns Neger, ihr seid doch Tomaten.“ Auf dem Weg zum Internat in Cottbus hatten wir öfter Konflikte und Anfeindungen. Die Ausbildung im VEB Textilbetrieb Cottbus war sehr hart, wir hatten wenig Freizeit, im Prinzip nur am Sonntag. Eigentlich wollte ich Ärztin werden, aber man uns nicht gefragt. Wir kannten den Vertrag zwischen Mosambik und der DDR nicht, und dass die Ausbildungsfächer für uns schon festgelegt waren.

Aber Sie konnten die Ausbildung nicht wie geplant abschließen?

Normalerweise sollten wir sieben Jahre in der DDR bleiben. Die Berufsausbildung ging drei und nicht zwei Jahre. Aber auch am Ende gab es keinen Dialog. Die Funktionäre schwiegen. Wir sollten unser Land entwickeln mit dem, was wir in der DDR erlernt hatten. Aber als unser Präsident Samora Machel 1986 starb, starb auch unser Programm. Niemand hat sich mehr um uns gekümmert. Die Rückreise war nicht schön. Ich hatte keine Vorstellung, wie Mosambik nun aussieht. Es hatte sich zwar nicht viel verändert, aber es herrschte Krieg. Vom Flughafen sind wir gleich in ein Hotel und dann in eine Kaserne gefahren worden, wieder gab es medizinische Untersuchungen. Wir konnten, nach sechs-sieben Jahren im Ausland, nicht mal unsere Familie sehen. Wir kamen direkt zum Militär. Es war eine schlimme Zeit in der Armee. Eine unerwünschte Rückkehr. Niemand kannte uns mehr, wir wurden ständig bestraft und geschlagen. Aber auch wenn es danach solche Probleme gab, ich bin heute dankbar. Ich bin so wie ich bin durch meine Zeit in der DDR.

Wo waren Sie im November 1989 zur Zeit des Mauerfalls?

Da war ich schon wieder in Deutschland, denn nach der Armee ging ich wieder zurück. Ich hatte ja kein Geld und der Staat suchte wieder nach Arbeitern, die in die DDR gehen würden. Als Vertragsarbeiterin habe ich in Mittweida in einem Kugellagerbetrieb bearbeitet, leider nur ein paar Monate. Dann gab es diese Rufe: „Ausländer raus!“ Niemand wollte uns sehen, wir wurden beschimpft und waren nicht mehr sicher. Im Herbst 1990 ging ich dann endgültig wieder zurück. Viele ehemalige Vertragsarbeiter, auch ich, sind über die geheimen Verträge von damals unzufrieden. Es gab die Erwartung, dass man mit einem Teil des DDR-Lohns später etwas machen könnte, um sich etwas aufzubauen. Aber es ist nichts passiert, bis heute. Die sogenannten „Madgermanes“ kämpfen immer noch um die einbehaltenen Gelder aus der DDR-Zeit. Es gab 2019 eine große Tagung in Magdeburg, die das Problem nochmal öffentlich gemacht hat. Aber viele mosambikanische Vertragsarbeiter sind inzwischen verstorben.

Wie erging es Ihnen nach 1990?

Mit meinem erlernten Beruf aus der DDR konnte ich nichts anfangen. Auch mein Schulabschluss und unsere Zertifikate wurde in Mosambik nicht anerkannt. Im Gegenteil, wir wurden ausgelacht. Einen Abschluss musste ich erst nachholen. Ich habe später unter anderem bei der Deutschen Welthungerhilfe und als Verantwortliche für die Schulspeisung gearbeitet, danach habe ich beruflich Mädchen und junge Frauen beraten und unterstützt, damit sie zur Schule gehen. Heute bin ich Leiterin eines Schulinternats beziehungsweise eines Studentenheims, wo ich versuche, meine positiven Erfahrungen aus der DDR einzubringen. Ich sag immer: Alles Gute habe ich mitgenommen, alles Schlechte dagelassen. Ich habe viele Kontakte zu jungen Studentinnen, die eine Berufsschule besuchen oder zur Universität gehen. Das ist wichtig.

Welches Bild von Afrika möchten Sie zeigen?

Es gibt beide Seiten. Ja, es gibt die Armut, die meisten Einwohner in Mosambik sind arm, nur wenige sind reich. Aber es gibt auch schöne Seiten, bunte Städte, gute Schulen, fleißige Menschen. Man sollte beides zeigen.

MIGRANTh bedankt sich für das Gespräch!

we were sitting by the window. Germans came into the compartment and said loudly: “Unbelievable, there’s a black woman at every corner.” But we were cheeky and replied: “Oh, shut up. You call us Negroes, you’re tomatoes.” On the way to the boarding school in Cottbus, we often had conflicts and hostility. The training at the VEB Textilbetrieb Cottbus was very hard, we had little free time, essentially only on Sundays. I actually wanted to become a doctor, but we weren’t asked. We didn’t know about the contract between Mozambique and the GDR and that the subjects we were to study had already been decided.

But you weren’t able to complete your training as planned?

Normally we were supposed to stay in the GDR for seven years. Vocational training lasted three years, not two. But even at the end there was no dialogue. The officials remained silent. We were supposed to develop our country with what we had learnt in the GDR. But when our president Samora Machel died in 1986, our programme died too. Nobody cared about us anymore. The return journey was not nice. I had no idea what Mozambique looked like now. Not much had changed, but there was a war going on. We were taken straight from the airport to a hotel and then to barracks, where we were once again given medical examinations. After six or seven years abroad, we couldn’t even see our family. We went straight into the military. It was a terrible time in the army. An unwanted return. Nobody knew us anymore, we were constantly punished and beaten. But even though there were such problems afterwards, I am grateful today. I am the way I am because of my time in the GDR.

Where were you in November 1989 when the Wall came down?

I was already back in Germany, because after the army I went back again. I had no money and the state was looking for workers again who would go to the GDR. I worked as a contract worker in a ball bearing factory in Mittweida, unfortunately only for a few months. Then there were these cries: “Foreigners out!” Nobody wanted to see us, we were insulted and were no longer safe. In the autumn of 1990 I went back for good. Many former contract workers, including myself, are unhappy about the secret contracts from back then. The expectation was that they would be able to use part of their GDR wages later in order to build something for themselves. But so far, nothing has happened. The so-called “Madgermanes” are still fighting for the money withheld from the GDR era. There was a big conference in Magdeburg in 2019 that publicised the problem once again. But many Mozambican contract workers have since passed away.

How did you fare after 1990?

I couldn’t do anything with the profession I had learnt in the GDR. My school qualification and our certificates were not recognised in Mozambique either. On the contrary, we were laughed at. I first had to catch up on my qualifications. I later worked for Deutsche Welthungerhilfe and as the person responsible for school meals, then I counselled and supported girls and young women professionally so that they could go to school. Today, I am the head of a boarding school, or rather a student residence, where I try to bring in my positive experiences from the GDR. I always say: I took all the good things with me and left all the bad things behind. I’m in contact with many young female students who attend a vocational school or go to university. That’s important.

What image of Africa would you like to show?

There are both sides. Yes, there is poverty, most people in Mozambique are poor, only a few are rich. But there are also beautiful sides, colourful cities, good schools, hard-working people. Both should be shown.

MIGRANTh thanks you for the interview!



SCHULE DER FREUNDSCHAFT
ESCOLA DE AMIZADE
SCHOOL OF FRIENDSHIP

Bereich Mosambik

1982 - 1988
Teil 1

25-21 Francisco
Zeca Raposa

Foto von Frau Raposo aus dem Erinnerungsband der Schule der Freundschaft
Photo of Ms Raposo from the memory book of the School of Friendship



Während der Ausbildung in Cottbus
During training in Cottbus

STECKBRIEF: MOSAMBIK

Name: República de Moçambique¹

Fläche: 801 537 km² ⁴

Einwohnerzahl: 32,969.52 (2022)⁵

Nachbarländer: Tansania, Sambia, Malawi, Eswatini, Simbabwe, Südafrika⁴

Provinzen: Niassa, Cabo Delgado, Nampula, Zambézia, Tete, Manica, Sofala, Inhambane, Gaza, Maputo¹

Präsident*in: Filipe Jacinto Nyusi¹

Premierminister*in: Adriano Afonso Maleiane

Politisches System: Mehrparteiendemokratie¹

Unabhängigkeitstag: 25 Juni 1975¹

Nationalfeiertag: 25 Juni¹

Sprachen: Amtssprache ist Portugiesisch aber es werden u.a. Makua, Chisena, Elomwe, Echuwabo, Xitswa gesprochen.¹

Religionen: Die Mehrheit gehört dem Christentum an. Etwa ein Fünftel gehört dem Islam an. Viele glauben an den Animismus oder synkretistische Stammesreligionen⁴

Währung: Neuer Metical (MZN)¹

Landschaft

70% der Fläche Mosambiks besteht aus Miombo-Savanne. Die Küstenzone ist mit 2700 km eine der längsten Afrikas. Der höchste Punkt Mosambiks ist der Mount Binga (2436 m über dem Meeresspiegel). Der Ostafrikanische Graben erstreckt sich bis in den Süden Mosambiks. Durch das Land fließt der Limpopo.⁴

Klima

Feucht und tropisch, mit Trockenzeit von Mai bis September und Regenzeit von Oktober bis April⁴

Natürliche Ressourcen

Wasserkraft, Erdgas, Kohle, Mineralien, Holz und Fischereiprodukte¹

Eine kurze Geschichte

Zwischen 200 und 300 AD besiedelten Bantuvölker das Gebiet Mosambiks. Die Portugiesen drangen Anfang des 16. Jahrhunderts weiter in das Land ein, um Goldströme zu kontrollieren, Elfenbein-, und Sklavenhandel zu treiben. Nach der Berliner Konferenz besetzte Portugal das mosambikanische Territorium. Mosambik kämpfte um seine Unabhängigkeit, die 1975 unter Samora Machel und der FRELIMO (Frente de Libertação de Moçambique, dt. Befreiungsfront Mosambiks) erreicht wurde. Es folgte jedoch ein Bürgerkrieg, der erst 1992 endete.³

Flora und Fauna

Die Feuchtgebiete Mosambiks sind dicht bewaldet, während die Trockengebiete vegetationsarm sind. Das Sumpfbereich zum Beispiel, das sich von der Santa Lucia Conservation Area aus erstreckt, ist berühmt für seine Flora. In Mosambik leben Elefanten, Büffel, Gnus, Zebras, Flusspferde, Löwen, Krokodile und über 300 Vogelarten.⁴

Wirtschaft

Mosambiks Wirtschaft basiert auf der Landwirtschaft, aber auch auf dem Tourismus und der industriellen Produktion von Nahrungsmitteln, Getränken, Chemikalien, Aluminium und Erdöl.⁴ Dennoch besteht eine wirtschaftliche Asymmetrie zwischen dem Norden und dem Süden des Landes.²

Hauptexporte

Krabben, Baumwolle, Cashews, Zucker, Tee¹

¹Informação Geral (2022) Portal do Governo de Moçambique. URL: <https://www.portaldogoverno.gov.mz/por/Mocambique/Informacao-Geral> (Abrufdatum: 12 März 2024).

²Economia (2015) Portal do Governo de Moçambique. URL: <https://www.portaldogoverno.gov.mz/por/Mocambique/Economia> (Abrufdatum: 12 März 2024).

³História de Moçambique (2015) Portal do Governo de Moçambique. URL: <https://www.portaldogoverno.gov.mz/por/Mocambique/Historia-de-Mocambique> (Abrufdatum: 12 März 2024). ⁴Sobre Moçambique (2024) Visit Mozambique - Instituto Nacional do Turismo. URL: <https://visitmozambique.gov.mz/sobre-mocambique/> (Abrufdatum: 12 März 2024).

⁵Population, total - All Countries and Economies (2024) The World Bank Group. URL: https://data.worldbank.org/indicator/SP.POP.TOTL?name_desc=false (Abrufdatum: 12 März 2024). ⁶Sheldon, Kathleen Eddy, Jeanne Marie Penvenne, The Editors of Encyclopaedia Britannica et. al. Mozambique (2024) Encyclopaedia Britannica. URL: <https://www.britannica.com/place/Mozambique> (Abrufdatum: 12 März 2024).



Flagge Mosambiks | *Flag of Mozambique*⁶

PROFILE: MOZAMBIQUE

Name: República de Moçambique¹

Area: 801 537 km² ⁴

Population: 32,969,52 (2022)⁵

Neighbouring countries: Tanzania, Zambia, Malawi, Eswatini, Zimbabwe, South Africa⁴

Capital: Maputo¹

Provinces: Niassa, Cabo Delgado, Nampula, Zambézia, Tete, Manica, Sofala, Inhambane, Gaza, Maputo¹

President: Filipe Jacinto Nyusi¹

Prime Minister: Adriano Afonso Maleiane¹

Political system: Multi-party democracy¹

Independence Day: 25 Juni 1975¹

National Holiday: 25 Juni¹

Languages: The official language is Portuguese, but Makua, Chisena, Elomwe, Echuwabo, Xitswa and other languages are spoken as well.¹

Religions: The majority belong to Christianity. Around a fifth belong to Islam. Many believe in animism or syncretic tribal religions⁴

Currency: metical (MZN)¹

Landscape

70% of Mozambique consists of Miombo savannah. At 2700 kilometres, the coastal zone is one of the longest in Africa. The highest point in Mozambique is Mount Binga (2436 metres above sea level). The East African Rift System extends to the south of Mozambique. The Limpopo River flows through the country.⁴

Climate

Humid and tropical, with a dry season from May to September and a rainy season from October to April⁴

Animal and plant life

Mozambique's wetlands are densely forested, while the drylands are sparsely vegetated. The marshland, for example, which extends from the Santa Lucia Conservation Area, is famous for its flora. Mozambique is home to elephants, buffalo, gnus, zebras, hippos, lions, crocodiles and over 300 bird species.⁴



Mosambik auf der Karte | Mozambique on the map⁶

Economy

Mozambique's economy is based on agriculture, but also on tourism and the industrial production of food, beverages, chemicals, aluminium and oil.⁴ Nevertheless, there is an economic asymmetry between the north and south of the country.²

Main exports

Prawns, cotton, cashew, sugar, tea¹

Natural resources

Hydropower, natural gas, coal, minerals, wood and fishing products¹

A brief history

Between 200 and 300 AD, the Bantu people settled in Mozambique. In the early 16th century, the Portuguese invaded the country to control the flow of gold and trade in ivory and slaves. After the Berlin Conference, Portugal occupied Mozambique's territory. Mozambique fought for its independence, which was achieved in 1975 under Samora Machel and the FRELIMO (Frente de Libertação de Moçambique, eng. Mozambique Liberation Front). However, this was followed by a civil war that only ended in 1992.³

INTERVIEW MIT MOHAMED SAYED

INTERVIEW WITH MOHAMED SAYED



Mohamed Sayed in seiner Wohnung in Nordhausen am 15.08.2022
Mohamed Sayed in his apartment in Nordhausen on 15/08/2022

Mohamed Sayed wurde 1974 in einem Ort südlich von Kairo in Ägypten geboren. Er arbeitete lange Zeit in der Tourismusbranche und ist heute Lehrer an einer Regelschule in Nordhausen.

Mohamed Sayed was born in 1974 in a town south of Cairo, in Egypt. He worked in the tourism industry for a long time and is now a teacher at a Regelschule (eng. secondary school) in Nordhausen.

MIGRANTh: Wie sah Ihre Kindheit aus?

Ich bin sehr gerne Fahrrad gefahren und habe auf der Straße mit anderen Kindern gespielt. Ich bin in der Stadt aufgewachsen, aber in der Umgebung gab es Felder. Im August war immer die Zeit für die Ernte von Kaktusfrüchten. Das ist ein sehr traditionelles Essen und kommt nur einen Monat im Jahr vor. Wir haben diese als kleine Kinder geklaut und gegessen. Das hat viel Spaß gemacht.

Ich bin der älteste Sohn von drei Kindern. Meine Geschwister sind heute beide Lehrstuhlinhaber in Ägypten. Ich bin der Einzige, der ins Ausland gegangen ist. Von klein auf hatte ich eine Liebe für das Fremde. Ich wollte Sprachen studieren.

Wie kamen Sie ausgerechnet auf Deutsch?

Eines Tages stand in einer Zeitschrift, dass es eine Preisverlosung für SchülerInnen gibt, die gut Englisch können. Die wurden als Begleiter ausgesucht, um mit einer deutschen Jugend-Gruppe eine Nil-Kreuzfahrt zu machen. Das hat mich fasziniert. Ich rannte zu einem Freund von mir und sagte ihm: „Ich bewerbe mich und das wird klappen“. Da meinte er: „Du hast aber die letzte Zeile nicht gelesen“. Und dann lese ich, dass nicht nur Englisch gefordert ist, sondern auch Deutsch. Da habe ich mich gefragt, wer denn in meinem Alter Deutsch sprechen kann – so eine primitive Denkweise. Aber das war damals eine Art Motivation für mich, die Sprache zu lernen.

MIGRANTh: What was your childhood like?

I loved riding my bike and I played in the street with other children. I grew up in the city, but there were fields in the vicinity. August was always the time for the cactus fruit harvest. It is a very traditional food and only happens one month of the year. We used to steal and eat them when we were little children. That was a lot of fun. I am the eldest son of three children. My siblings are now both professors in Egypt. I am the only one who went abroad. From an early age I had a love of foreign things. I wanted to study languages at university.

How did you come to learn German?

One day I read in a magazine that there was a prize draw for students who could speak English well. They were chosen to accompany a German youth group on a cruise along the Nile. That fascinated me. I ran to a friend of mine and told him: "I'll apply and it will work out". He said: "But you haven't read the last line". And then I read that not only English is required, but also German. I wondered who could speak German at my age - such a primitive way of thinking. But that was a kind of motivation for me to learn the language back then.



Mohamed als Kind in Kairo
Mohamed as a child in Cairo

Für diesen Preis?

Nein, für später. Diesen Preis habe ich dadurch ausgeglichen, dass ich dann als Studienreiseleiter gearbeitet habe und tagtäglich mit Touristen auf Nil-Kreuzfahrten unterwegs war.

Sie haben in Kairo Germanistik studiert und dann als Reiseleiter gearbeitet. Wie sind Sie nach Deutschland gekommen?

1997 gab es das bekannte Attentat im Tempel von Hatschepsut in Oberägypten und der Tourismus in Ägypten ist für über ein Jahr zusammengebrochen. Da habe ich bemerkt, dass ich etwas Festeres im Tourismus aufbauen muss. Ich entschied mich mehr über Reisen und wie sie vertrieben werden zu lernen, wusste aber gar nicht, ob es Tourismuswirtschaft als Fach gibt. Ich reiste 1999 erst mal nach Deutschland und bewarb mich an der TU Chemnitz für Germanistik. Ich wurde dort aufgenommen und habe währenddessen recherchiert, wo ich Tourismuswirtschaft studieren kann. Es gab insgesamt vier Hochschulen in Deutschland. Die Nachfrage war riesig groß und ich war erstmal auf der Warteliste, bis es geklappt hat. Das war Anfang 2001 an der Hochschule Harz. Da habe ich die Zulassung bekommen.

For this prize?

No, for later. I made up for the prize by working as a study tour guide and travelling with tourists on Nile cruises every day.

You studied German in Cairo and then worked as a tour guide. How did you come to Germany?

In 1997 there was the famous assassination attempt in the temple of Hatshepsut in Upper Egypt and tourism in Egypt collapsed for over a year.

That's when I realised that I had to build something more solid in tourism. I decided to learn more about travel and how it is marketed, but I didn't even know whether tourism industry existed as a subject. I first travelled to Germany in 1999 and applied to the TU Chemnitz for German studies. I was accepted there and while I was there I researched where I could study tourism industry. There were a total of four universities in Germany. There was huge demand and I was on the waiting list until I was accepted. That was at the Harz University of Applied Sciences at the beginning of 2001. That's when I was admitted.

Bevor Sie hierhergekommen sind: Wie war Ihr Blick auf das Land?

Natürlich hat man eine ideale Vorstellung von Deutschland. Ich dachte, dass alle Flugzeuge fahren. Ich dachte, dass es niemals möglich ist, dass eine Reinigungskraft ein Deutscher sein kann. Oder ein Busfahrer. In meinem Germanistikstudium haben wir Werke von deutschen Dichtern gelesen. Ich habe mich in die deutsche Kultur verliebt, so wie sie in der Literatur dargestellt ist. Ich dachte Deutschland ist so wie ein Gedicht von Goethe oder Schiller – die Perfektion auf Erden. Und mit dieser Vorstellung bin ich hierhergekommen.

Wie war es dann, als Sie in Deutschland angekommen sind?

Das Erste, was mir aufgefallen ist, war, dass die Menschen anders sind. Die Touristen in Ägypten sind abhängig von mir gewesen. Ich war der Reiseleiter, der zeigt, wohin es geht. Das führte dazu, dass es eine gefälschte Beziehung gab, in der man die Deutschen lieb und nett und freundlich und offen erlebt hat, im Vergleich zum Alltag hier. Normalerweise ist der Mensch im Alltag von Natur aus gestresst, aber im Urlaub sind wir alle entspannter und offener für neue Kontakte. Und das macht den Unterschied. Da brauchte ich ein paar Jahre, bis ich das verstanden habe. Indem ich zum Beispiel jeden angelächelt habe und böse Blicke zurückbekommen habe. Natürlich, im Nachhinein habe ich verstanden, dass es nicht typisch ist, wenn ich eine Frau auf der Straße anlächle. Aber in Ägypten habe ich das getan und das war voll in Ordnung. Ich musste mich ein bisschen anpassen und realisierte im Nachhinein, dass es in Deutschland verschiedene Aspekte und Bereiche gibt, wo die Menschen unterschiedlich sind. Zum Beispiel die Deutschen in einer Universität sind weltoffen. Meine KommilitonInnen und ich gingen das Leben miteinander. Wir waren gleichgestellt, weil wir die gleichen Prüfungsleistungen hatten, weil wir gemeinsam lernten, weil wir uns gegenseitig geholfen haben. Wir saßen im selben Boot. Auf der anderen Seite gibt es ein Deutschland auf der Straße und ein Deutschland in einer Behörde. Insbesondere die Ausländerbehörde in meiner Zeit damals – das waren schon sehr harte Zeiten. Wie die Umgangsform gewesen war, wie lange die Wartezeiten waren, welchen bürokratischen Schritte man unternehmen musste.

Was ist der größte Unterschied zwischen Ägypten und Deutschland?

Dass alles hier perfekt ist.

Das heißt?

Wenn ich auf die Straße schaue, gibt es so viele Vorschriften, wie man einen Fußweg machen muss – welcher Abstand eingehalten werden muss zwischen Gehweg und Fahrradweg und Bordstein, ob es Pflanzen geben soll oder nicht. Diese komplexen Gedanken, die überall flächendeckend in Deutschland umgesetzt sind, standardisiert sind, sind ohne Ausnahme alle da. Und das ist nur eine Straße.

Davon ausgehend kann man vieles ableiten. Die Politik versucht das Leben von den Menschen hier gemütlicher zu gestalten, damit man produktiver werden kann. Und wenn die Menschen produktiver sind, dann sind sie zufriedener. Wenn man aber zwei Stunden für seinen Weg auf die Arbeit in Kairo verbringen muss – zwei Stunden hin, zwei Stunden zurück, voller Lärm, voller Staub, ohne Fußweg oder nur auf einem mit vielen Löchern – da hat man viele Überraschungen unterwegs und man hofft überhaupt heil auf Arbeit anzukommen.

Sie haben zahlreiche Studiengänge besucht und waren in verschiedenen Bereichen der Tourismusbranche unter anderem als Geschäftsführer tätig. Zuletzt arbeiteten Sie im Landratsamt Nordhausen. Was haben Sie da gemacht?

Ich war an verschiedenen Stellen, weil ich von jeder Abteilung etwas mitnehmen wollte. Ich war als Sozialbetreuer für MigrantInnen und als Integrationsbeauftragter tätig. Zuletzt arbeitete ich an einem EU-finanzierten Projekt für Fachkräftesicherung und -gewinnung mit. Das war eine sehr schöne Zeit. Aber es liegt in meiner Natur immer etwas Neues zu unternehmen.

Before you came here: What was your view of the country?

Of course you have an ideal image of Germany. I thought that everyone flew planes. I thought that it was never possible for cleaning personnel to be German. Or bus drivers. As part of my German studies, we read works by German poets. I fell in love with German culture as it is portrayed in literature. I thought Germany was like a poem by Goethe or Schiller - perfection on earth. And I came here with that idea in mind.

What was it like when you arrived in Germany?

The first thing I noticed was that the people were different. The tourists in Egypt were dependent on me. I was the tour guide who showed them where to go. As a result, there was a falsified relationship in which you experienced the Germans as sweet and nice and friendly and open, compared to everyday life here. In everyday life, people are naturally stressed, but on holiday we are all more relaxed and open to new contacts. And that makes all the difference. It took me a few years to realise that. For example, by smiling at everyone and getting dirty looks in return. Of course, in hindsight I realised that it's not typical to smile at a woman on the street. But I did that in Egypt and it was totally fine. I had to adapt a little and realised in retrospect that there are various aspects and areas in Germany where people are different. For example, the Germans at a university are cosmopolitan. My fellow students and I went through life together. We were equals because we had the same exam results, because we studied together, because we helped each other. We were in the same boat. On the other hand, there is a Germany on the street and a Germany in a public authority. Especially the immigration authorities in my time – those were very tough times. The way people were treated, how long the waiting times were, the bureaucratic steps you had to take.

What is the biggest difference between Egypt and Germany?

That everything here is perfect.

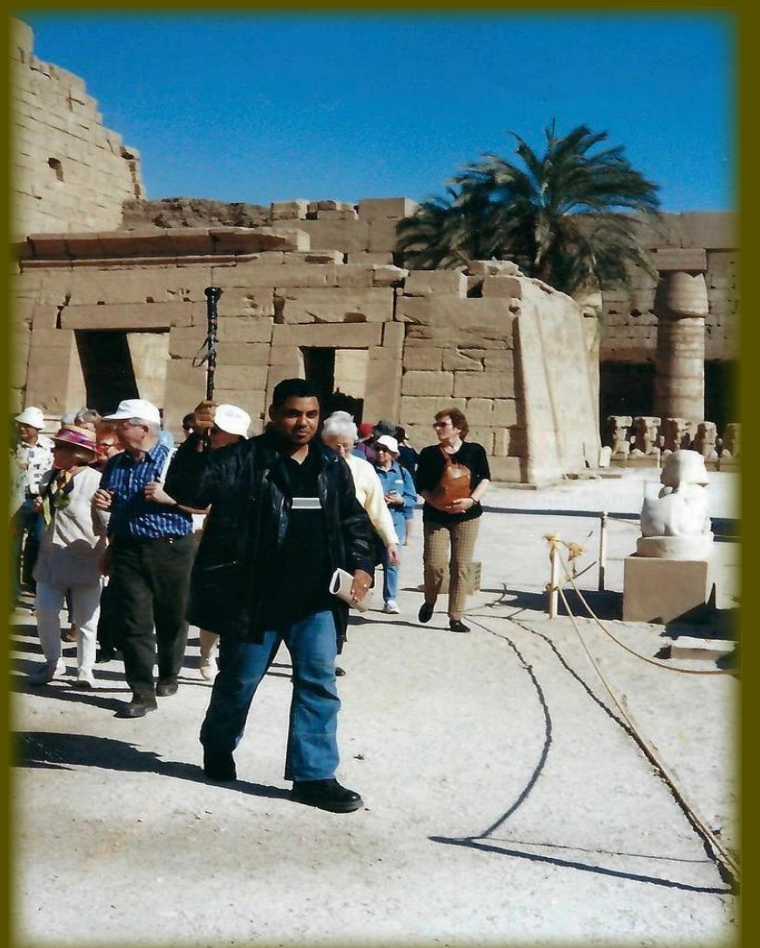
What does that mean?

When I look at the street, there are so many regulations on how to make a sidewalk - what distance must be maintained between the pavement and the bicycle path and the kerb, whether there should be plants or not. These complex ideas, which are implemented and standardised everywhere in Germany, are all there without exception. And that's just one street.

A lot can be derived from this. Politicians are trying to make people's lives here more comfortable so that they can become more productive. And when people are more productive, they are happier. But if you have to spend two hours travelling to work in Cairo - two hours to work, two hours back, full of noise, full of dust, without a sidewalk or only on one with lots of holes – there are a lot of surprises on the way and you hope to arrive at work in one piece.

You have attended numerous degree programmes and have worked in various areas of the tourism industry, including as a director. Most recently, you worked at the Nordhausen District Office. What did you do there?

I worked in different positions because I wanted to learn something from each department. I worked as a social counsellor for migrants and as an integration officer. Most recently, I worked on an EU-funded project for securing and recruiting skilled labour. That was a really nice time. But it's in my nature to always do something new.



Als Touristenführer in Ägypten
As a tourist guide in Egypt



Mohamed als Teenager in Kairo
Mohamed as a teenager in Cairo

Als Student in Deutschland
As a university student in Germany



Verkleidet bei Shows mit Touristen in Luxor
Dressed up at shows with tourists in Luxor

Jetzt sind Sie Lehrer an einer Regelschule in Nordhausen und unterrichten Deutsch als Zweitsprache. Erste Lehrerfahrungen konnten Sie schon neben dem Studium sammeln, als Sie als Lehrbeauftragter Arabisch unterrichteten. Warum haben Sie sich entschieden, nun hauptberuflich Lehrer zu werden?

Ich habe großen Respekt vor dem Beruf Lehrer. Ich dachte zuerst, es ist ähnlich wie meine Erfahrungen in der Erwachsenenbildung. Aber es ist eine komplett andere Herangehensweise in der didaktisch-pädagogischen Methodik. Insbesondere wenn man mit Menschen mit Migrationshintergrund oder Kindern nicht-deutscher Herkunft umgeht. Man unterrichtet Kinder aus verschiedenen Ländern mit unterschiedlichen Hintergründen, die unterschiedliche Kontakt mit Deutschland haben, unterschiedlichen Alters sind. Ich fand, dass Integration unbedingt dort stattfinden muss. Deswegen hat es mich so fasziniert, die Aufgabe zu übernehmen.

Sie haben gerade den Begriff „mit Migrationshintergrund“ genannt. Was halten Sie von diesem?

Wir können viel philosophieren, aber wir wissen, was wir meinen. Es hört sich besser an, wenn ich sage mit Migrationsbiografie oder mit nicht-deutscher Herkunft, aber wir verstehen, worum es geht. Deswegen bin ich offen. Es zeigt auf jeden Fall wie wenig oder wie stark die Menschen, die den Ausdruck verwenden, mit dem Integrationsprozess zu tun haben.

Gibt es eine Begrifflichkeit, die Sie lieber hören?

Ich will nicht philosophieren. Es ist nicht meine Kompetenz, so etwas auszudrücken. Aber ich versuche nach Möglichkeit keinen Unterschied zwischen Menschen zu machen. Das heißt ein Schüler bei mir in der Klasse – wir nennen das nicht Integrationskurs oder Integrationsklasse – ist ein Schüler an der Schule. Punkt. Er ist im Moment in der Sprachklasse, aber morgen ist er in der regulären Klasse. Punkt.

Was ist aus Ihrer Sicht für eine bessere Integration wichtig?

Dass der Staat insbesondere die berufliche Integration verbessert. Man merkt, dass die Geflüchteten bestimmte Geschäftsbereiche für sich entdeckt haben, in denen man die Dienstleistung vermisst. Zum Beispiel die Syrer mit ihren Süßigkeitenläden, oder ein Schneider – das sind Berufe, die fast nicht mehr da sind. Die Geflüchteten finden hier eine Beschäftigung, in der sie sich selbstständig machen können. Aber es gibt große Hürden, wenn man als Freiberufler etwas anfangen möchte. Das Erste, was man hört, ist, dass man einen Businessplan braucht. Ja, wie schreibt man das? Man hat nicht einfach dieses Know-how oder das Geld, um es bei einem Unternehmen machen zu lassen. In dieser Richtung gibt es zwar schon ein Unternehmen in Thüringen, das Lehrgänge anbietet, aber ich finde das Sprachniveau schwierig. Für mich selbst ist die Sprache nicht das Problem. Ich kann aber verstehen, wenn jemand, der nicht mein Vorwissen hat, nicht mit diesem Input klarkommt. Das bedeutet, man muss das wirklich vereinfachen und auf eine Stufe bringen, die für diese Zielgruppe verständlich ist. Damit man schnell ins Berufsleben kommen kann, ohne böse Überraschungen.

Was können migrierte Menschen Ihrer Meinung nach in der Gesellschaft beitragen?

Was ich bewundernswert finde, ist diese Stärke, der Wille zu existieren und zu überleben. Das bringen viele MigrantInnen mit aufgrund der Erfahrungen, die sie unterwegs gesammelt haben. Sie haben den Tod selbst erlebt in vielen Fällen, haben viele Kilometer hinter sich gebracht, die Existenz aufgeben müssen und mussten dann von Null anfangen. Dennoch sieht man jetzt auch viele MigrantInnen, die Luxusfahrzeuge fahren, die eigene Geschäfte haben. Und das in wenigen Jahren. Das gibt Hoffnung, dass Deutschland wirtschaftlich gut aufgebaut ist. Es gibt anderen Hoffnung. Guckt man diese Menschen an, dann bekommt man wieder Kraft.

You are now a teacher at a Regelschule (eng. secondary school) in Nordhausen and teach German as a second language. You were able to gain your first teaching experience alongside your studies when you taught Arabic as a lecturer. Why did you decide to become a full-time teacher?

I have great respect for the teaching profession. At first I thought it would be similar to my experience in adult education. But it's a completely different approach in terms of didactic-pedagogical methodology. Especially when dealing with people with a migration background or children of non-German origin. You teach children from different countries with different backgrounds, who have different contact with Germany and are of different ages. I thought that integration absolutely had to take place there. That's why I was so fascinated to take on the job.

You just mentioned the term “with a migration background”. What do you think of it?

We can philosophise a lot, but we know what we mean. It sounds better if I say with a migration biography or with non-German origins, but we understand what it's about. That is why I'm open. In any case, it shows how little or how much the people who use the term have to do with the integration process.

Is there a term that you prefer to hear?

I don't want to philosophise. It's not my expertise to express something like that. But I try as far as possible not to differentiate between people. That means a student in my class - we don't call it an integration course or integration class - is a student at the school. Full stop. He's in the language class at the moment, but tomorrow he'll be in the regular class. Full stop.

What do you think is important for better integration?

That the state improves professional integration in particular. You notice that the refugees have discovered certain areas of business for themselves where there is a lack of services. For example, the Syrians with their sweet shops, or a tailor - these are professions that have almost disappeared. The refugees find a profession here that allows them to be independent. But there are big hurdles if you want to start something as a freelancer. The first thing you hear is that you need a business plan. Well, how do you write one? You just don't have the expertise, or the money to hire a company to do it. There is already a company in Thuringia that offers courses in this area, but I find the language level difficult. For me, the language is not the problem. But I can understand if someone who doesn't have my prior knowledge can't cope with this input. That means you really have to simplify it and take it to a level that can be understood by this target group. So that you can start your professional life quickly, without any unpleasant surprises.

What do you think migrated people can contribute to society?

What I find admirable is this strength, the will to exist and to survive. Many migrants bring this with them because of the experiences they have had along the way. In many cases, they have experienced death themselves, have travelled countless kilometres, had to give up their livelihood and then had to start from scratch. Nevertheless, there are now many migrants who drive luxury vehicles, who have their own businesses. And that in just a few years. That gives hope that Germany is well organised economically. It gives others hope. If you look at these people, you regain your strength.

Wie stehen Sie zur Diskussion „Deutschland als Einwanderungsland“?

Ich bin gerade vorgestern mit der Bahn gefahren. Man sieht Personalmangel überall. Wenn Deutschland kein Einwanderungsland wäre, wie schlimm wäre das erst dann? Wie soll Deutschland diesen Mangel an Fachkräften decken?

Sie haben vorhin erzählt, dass Sie als Integrationsbeauftragter im Landratsamt Nordhausen gearbeitet haben. Was würden Sie Menschen, die nach Deutschland kommen, für eine gute Integration raten?

Sprache, Sprache, Sprache. Es ist der Weg, um auf neue Ideen kommen zu können, die Umgebung zu verstehen und Kreativität aufzubauen. Sie ist das A und O. Sprache, Sprache, Sprache.

Welche Erfahrungen haben Sie mit Rassismus in Deutschland gemacht?

Das ist ein großes Thema. Es gibt Menschen, die auch zurecht über Rassismus als großes Problem insbesondere in den neuen Bundesländern sprechen. Ich bin aber eine Person, die das Thema relativiert. Alle Türen sind offen und natürlich muss ich mit Steinen im Weg rechnen. Ich betrachte Rassismus als Stein im Weg. Solange ich mein Ziel immer erreiche, komme ich damit zurecht. Meine Einstellung im Schuldienst bestätigt, dass Rassismus nicht unbedingt institutionell verankert ist. Es gibt andere, die anderen Erfahrungen gemacht haben. Durch meine zahlreichen Abschlüsse und durch meine internationale Erfahrung sind die Türen für mich offen. Aber wenn ich weder die Sprache noch die Kultur oder die Gepflogenheiten von hier kennen würde, wäre ich natürlich unwillkommen. Ich habe dieses Willkommensgefühl zwar nicht sofort gespürt. Aber ich merke jetzt, egal wohin ich gehe – ja, man hat Skepsis, aber nur bis ich den Mund aufmache. Dann fangen das Lächeln und die Akzeptanz an.

Wo fühlen Sie sich zugehörig?

Ich weiß im Moment, dass das hier mein Land ist und ich zu Gast in Ägypten bin. Hier fühle ich mich wohl. Hier lebe ich.

Wie reagieren Sie auf die typische Frage „Woher kommst du wirklich“?

Ja, man hört sie oft. Ich sage immer: „Ich komme aus Nordhausen“. Auch wenn man mir die Frage stellt, wo ich ursprünglich herkomme, provoziere ich ein wenig und bleibe bei meiner Antwort. Dann heißt es oft „Ah, du bist hier geboren“. Da sage ich: „Nein, in Ägypten bin ich geboren“ – einfach um das Thema aufzulockern und zu zeigen, dass man die Frage vielleicht anders formulieren sollte.

Welche Ziele und Wünsche haben Sie für die Zukunft?

Ich möchte mich nebenberuflich mehr politisch engagieren. Im Moment bin auf kommunaler Ebene Vorsitzender des Integrationsbeirats und Mitglied in der SPD Nordhausen. Dort bin ich auch der Vorsitzende der Schiedskommission im Kreis Nordhausen. Auf Landesebene bin ich Vorsitzender der AG Migration und Vielfalt sowie der Delegierte für deren Bundes AG. Das bietet mir regelmäßig neue Herausforderung. Ich habe in meinem Leben mehrfach komplett den Weg geändert, um mich immer neuen Herausforderungen zu stellen. Aber in der Politik kann man in einer Partei bleiben und die Herausforderungen kommen jeden Tag von alleine. Ich denke, das ist der richtige Weg für mich.

Danke für das Gespräch!

What is your opinion on the discussion “Germany as a country of immigration”?

I was just travelling by train the day before yesterday. You can see staff shortages everywhere. If Germany wasn't a country of immigration, how bad would it be then? How is Germany supposed to cover this shortage of skilled labour?

You mentioned earlier that you worked as an integration officer at the Nordhausen district office. What advice would you give to people coming to Germany to help them integrate well?

Language, language, language. It is the way to come up with new ideas, understand your environment and build creativity. It is the be-all and end-all. Language, language, language.

What experiences have you had with racism in Germany?

That's a major topic. There are people who rightly talk about racism as a significant problem, especially in the new federal states. However, I am a person who puts the issue into perspective. All doors are open and of course I have to expect obstacles along the way. I see racism as an obstacle on my path. As long as I always achieve my goal, I can handle it. My employment in the teaching profession confirms that racism is not necessarily institutionalised. There are others who have had different experiences. Thanks to my many degrees and my international experience, doors are open to me. But if I neither knew the language, nor the culture or the customs here, of course I would not be welcome. I didn't immediately feel this sense of welcome. But I now realise that no matter where I go – yes, people are sceptical, but only until I open my mouth. Then the smiles and acceptance begin.

Where do you feel you belong?

At the moment, I know that this is my country and that I am a guest in Egypt. I feel at home here. This is where I live.

How do you respond to the typical question “Where are you really from”?

Yes, you hear it a lot. I always say: “I'm from Nordhausen”. Even when people ask me where I'm originally from, I'm a bit provocative and stick to my answer. Then they often say “Ah, you were born here”. Then I say: “No, I was born in Egypt” – simply to lighten the topic and show that perhaps the question should be phrased differently.

What goals and wishes do you have for the future?

I would like to get more involved in politics on the side. I am currently the chairman of the integration council at a local level and a member of the SPD Nordhausen. I am also the chairman of the arbitration committee in the Nordhausen district. At state level, I am chairman of the AG Migration und Vielfalt (eng. AG migration and diversity) and the delegate for their Bundes AG. This regularly offers me new challenges. I have completely changed paths several times in my life in order to constantly face new challenges. But in politics, you can remain within a party and the challenges come on their own every day. I think that's the right path for me.

Thank you for the interview!

STECKBRIEF: ÄGYPTEN

Ägypten, ein Land von atemberaubender Schönheit und faszinierender Geschichte, hat seit jeher die Fantasie der Menschen auf der ganzen Welt beflügelt. Als „Umm al-Dunya“, die Mutter der Welt, bekannt, ist Ägypten nicht nur geografisch ein Knotenpunkt zwischen Afrika, dem Nahen Osten und dem Mittelmeer, sondern auch ein Schmelztiegel der Kulturen und Zivilisationen.

Das Land der Pharaonen erstreckt sich über eine Fläche von etwa 1.010.000 Quadratkilometern und ist damit das 30. größte Land der Welt. Es grenzt im Norden an das Mittelmeer, im Nordosten an den Gaza-Streifen, im Osten an das Rote Meer, im Süden an den Sudan und im Westen an Libyen. Ägypten beherbergt viele berühmte Sehenswürdigkeiten wie die Großen Pyramiden von Gizeh, die antike Stadt Luxor und den Nil, den längsten Fluss der Welt. Mit einer Bevölkerung von über 100 Millionen Einwohnern ist es das bevölkerungsreichste Land im Nahen Osten und das 15. bevölkerungsreichste Land weltweit. ¹

Die Hauptstadt Kairo, eine pulsierende Metropole mit einer reichen Geschichte, ist berühmt für ihre Al-Azhar-Moschee und den Khan-el-Khalili-Basar, die beliebte Touristenattraktionen sind. Die Stadt wird auch oft als „die Stadt der Tausend Minarette“ bezeichnet. ²

Blicken wir zurück auf die Antike, so erheben sich die majestätischen Pyramiden von Gizeh wie stumme Wächter der Zeit. Vor über 4.500 Jahren von den geschickten Händen der Pharaonen erbaut, sind sie nicht nur Meisterwerke der Ingenieurskunst, sondern auch Symbole für die Ewigkeit und den unermesslichen Reichtum an Wissen und Kultur, den die alten Ägypter besaßen. Die Große Pyramide, die für Pharao Khufu errichtet wurde, steht als ein Monument der Menschheit, das bis heute viele Geheimnisse birgt und die Neugierde von Forschern und Entdeckern aus aller Welt weckt. ³

Doch nicht nur die Pyramiden sind Zeugen der Vergangenheit Ägyptens. Der Nil, der längste Fluss der Welt, ist eine lebendige Ader, die seit Jahrtausenden das Leben und die Kultur des Landes geprägt hat. Von den fruchtbaren Ufern des Nils bis zu den imposanten Tempeln von Luxor und Karnak erstreckt sich die Geschichte entlang seiner Ufer, die als heilig verehrt wurden und als Symbol für Leben, Fruchtbarkeit und Erneuerung galten.

Das moderne Ägypten, eingebettet in dieses reiche Erbe, ist eine faszinierende Mischung aus Vergangenheit und Zukunft. Städte wie das pulsierende Kairo und das historische Alexandria sind lebendige Zentren, in denen Geschichte, Kultur und modernes Leben harmonisch miteinander verschmelzen. Von den geschäftigen Basaren bis zu den eleganten Boulevards spiegelt sich in den Straßen Ägyptens die Vielfalt und Dynamik eines Landes wider, das seine glorreiche Vergangenheit mit den Herausforderungen und Chancen der Gegenwart vereint.

Ägypten ist auch reich an vielfältiger kultureller Landschaft. Die ägyptische Kultur wurde im Laufe der Jahrtausende durch zahlreiche Einflüsse geprägt, darunter die griechische, römische, arabische und osmanische Kultur. Diese Vielfalt spiegelt sich in der Architektur, der Kunst, der Musik, der Literatur und der Küche Ägyptens wider.

Die Geschichte Ägyptens lässt sich in verschiedene Epochen unterteilen, die jeweils ihre eigenen Merkmale und Einflüsse aufweisen:

Pharaonenzeit: Die Pharaonenzeit, auch bekannt als das Alte Ägypten, ist die berühmteste Epoche der ägyptischen Geschichte. Sie begann vor mehr als 5000 Jahren und umfasst mehrere Perioden, darunter das Alte, Mittlere und Neue Reich. Die Pharaonen galten als Gottkönige und hatten eine zentrale Rolle in der Religion und Gesellschaft. Monumentale Bauwerke wie die Pyramiden und Tempel, die Hieroglyphenschrift und bedeutende kulturelle Errungenschaften prägen diese Zeit. ³

Osmanische Zeit: Die Osmanische Zeit in Ägypten begann 1517 mit der Eroberung durch das Osmanische Reich und dauerte bis 1882. Während dieser Zeit war Ägypten ein Eyâlet (Provinz) des Osmanischen Reiches. Die osmanische Herrschaft brachte administrative Veränderungen und eine neue Elite, aber auch Herausforderungen wie den wirtschaftlichen Niedergang und interne Machtkämpfe. Trotzdem erlebte Ägypten unter Muhammad Ali Pascha im 19. Jahrhundert eine Phase der Modernisierung und relativen Unabhängigkeit. ⁴

Arabische Epoche: Die arabische Epoche begann mit der Eroberung Ägyptens durch arabische Muslime zwischen 639 und 643 n. Chr. Diese Eroberung führte zur Verbreitung des Islams und der arabischen Sprache, die bis heute prägend für Ägypten sind. Die arabische Kultur und das Kalifat hatten einen tiefgreifenden Einfluss auf die Entwicklung Ägyptens, einschließlich der Gründung von Städten wie Fustat, dem Vorläufer des modernen Kairos. ⁵

Doch Ägypten ist nicht nur für seine monumentalen Bauwerke und antiken Schätze bekannt. Es hat auch einen Platz in der Geschichte der menschlichen Erfindungen und Entdeckungen. Von der Entwicklung des Papyrus als Schreibmaterial bis zur Erfindung des Kalenders, von der Einführung des Rads bis zur Perfektionierung der Schifffahrtstechniken auf dem Nil – die Beiträge Ägyptens zum menschlichen Fortschritt sind unbestreitbar.

Während der Pharaonenzeit war das Zähneputzen mit einer Zahncreme aus Holzasche und Wasser eine übliche Praxis. Die Ägypter fanden heraus, dass die abrasive Natur der Holzasche dazu beitrug, Zahnbelag zu entfernen und die Zähne zu polieren. Diese einfache, aber effektive Methode zeigt das hohe Maß an Innovationskraft und praktischem Wissen, das die alten Ägypter besaßen.

Darüber hinaus griffen die Ägypter auf eine ungewöhnliche Quelle für Zahnpasta zurück: Krokodil- und Hasenhirn. Obwohl es für moderne Standards sicherlich ungewöhnlich klingt, hatten Krokodil- und Hasenhirn aufgrund ihres Fettgehalts eine gewisse Reinigungswirkung und wurden von den alten Ägyptern möglicherweise als Zahnpaste verwendet. ⁶

Das Lieblingsspiel der alten Ägypter: Bowling. ¹

Hauptstadt: Kairo

Staatsform: Republik, Semipräsidentielles System

Währung: Ägyptisches Pfund (EGP)

Fläche: ca. 1.001.449 km²

Bevölkerung: ca. 94.666.000 (2017)

Sprachen: Arabisch

Stromnetz: 220 Volt, 50 Hz

Telefonvorwahl: +20

Zeitzone UTC: +2 ⁷



PROFILE: EGYPT

Egypt, a land of breathtaking beauty and fascinating history, has always captured the imagination of people around the world. Known as “Umm al-Dunya”, the mother of the world, Egypt is not only a geographical junction between Africa, the Middle East and the Mediterranean, but also a melting pot of cultures and civilisations.

The land of the pharaohs covers an area of around 1,010,000 square kilometres, making it the 30th largest country in the world. It borders the Mediterranean Sea to the north, the Gaza Strip to the north-east, the Red Sea to the east, Sudan to the south and Libya to the west. Egypt is home to many famous sights such as the Great Pyramids of Giza, the ancient city of Luxor and the Nile, the longest river in the world. With a population of over 100 million, it is the most populated country in the Middle East and the 15th most populated country in the world. ¹

The capital Cairo, a buzzing metropolis with a rich history, is famous for its Al-Azhar mosque and the Khan-el-Khalili bazaar, which are popular tourist attractions. The city is also often referred to as “the city of a thousand minarets”. ²

If we look back to antiquity, the majestic pyramids of Giza stand like silent sentinels of time. Built over 4,500 years ago by the skilful hands of the pharaohs, they are not only masterpieces of engineering, but also symbols of eternity and the immeasurable wealth of knowledge and culture that the ancient Egyptians possessed. The Great Pyramid, which was built for Pharaoh Khufu, stands as a monument to humanity that still harbours many secrets and inspires the curiosity of researchers and explorers from around the world. ³

However, it's not just the pyramids that bear witness to Egypt's past. The Nile, the longest river in the world, is a living artery that has shaped the life and culture of the country for thousands of years. From the fertile banks of the Nile to the imposing temples of Luxor and Karnak, history stretches along its banks, which were revered as sacred and considered a symbol of life, fertility and renewal.

Modern Egypt, embedded in this rich heritage, is a fascinating blend of past and future. Cities such as vibrant Cairo and historic Alexandria are lively centres where history, culture and modern life blend harmoniously. From the bustling bazaars to the elegant boulevards, the streets of Egypt reflect the diversity and dynamism of a country that combines its glorious past with the challenges and opportunities of the present.

Egypt is also rich in diverse cultural landscapes. Egyptian culture has been shaped by numerous influences over the millennia, including Greek, Roman, Arab and Ottoman culture. This diversity is reflected in Egypt's architecture, art, music, literature and cuisine.

The history of Egypt can be divided into different eras, each of which has its own characteristics and influences:

The era of pharaohs: The era of pharaohs, also known as Ancient Egypt, is the most famous epoch in Egyptian history. It began more than 5000 years ago and encompasses several periods, including the Old, Middle and New Kingdoms. The pharaohs were regarded as god-kings and played a central role in religion and society. This period is characterised by monumental buildings such as the pyramids and temples, hieroglyphic writing and significant cultural achievements. ³

Ottoman period: The Ottoman period in Egypt began in 1517 with the conquest by the Ottoman Empire and lasted until 1882. During this time, Egypt was an eyâlet (province) of the Ottoman Empire. Ottoman rule brought administrative changes and a new elite, but also challenges such as economic decline and internal power struggles. Nevertheless, Egypt experienced a phase of modernisation and relative independence under Muhammad Ali Pasha in the 19th century. ⁴

Arab era: The Arab era began with the conquest of Egypt by Arab Muslims between 639 and 643 A.D. This conquest led to the spread of Islam and the Arabic language, which still impact Egypt today. Arab culture and the caliphate had a profound influence on the development of Egypt, including the founding of cities such as Fustat, the predecessor of modern Cairo. ⁵

However, Egypt is not only known for its monumental buildings and ancient treasures. It also has a place in the history of human inventions and discoveries. From the development of papyrus as a writing material to the invention of the calendar, from the introduction of the wheel to perfecting navigation on the Nile – Egypt's contributions to human progress are undeniable.

During the era of pharaohs, brushing teeth with a toothpaste made from wood ash and water was common practice. The Egyptians found that the abrasive nature of the wood ash helped to remove plaque and polish the teeth. This simple but effective method shows the high level of innovation and practical knowledge that the ancient Egyptians possessed.

Moreover, the Egyptians used an unusual source of toothpaste: crocodile and hare brains. Although it certainly sounds unusual by modern standards, crocodile and hare brains had a certain cleansing effect due to their fat content and may have been used as toothpaste by the ancient Egyptians. ⁶

The ancient Egyptians' favourite game: bowling. ¹

Capital city: Cairo

Government: Republic, Semi-presidential system

Form of Currency: Egyptian Pound (EGP)

Area: approx. 1.001.449 km²

Population: approx. 94.666.000(2017)

Languages spoken: Arabic

Power grid: 220 Volt, 50 Hz Telephone

country code: +20

Time zone: UTC+2



¹ <https://www.10-facts-about.com/de/agypten/id/50> ² Kairo „die Stadt der Tausend Minarette“ und ihre Top Sehenswürdigkeiten (adventurostravellife.de) ³ https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Pharaonen ⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/Osmanenherrschaft_in_Ägypten ⁵ https://de.wikipedia.org/wiki/Arabische_Eroberung_Ägyptens ⁶ <https://reisen-grenzenlos.de/egypt/18-interessante-und-unterhaltsame-fakten-ueber-aegypten/> ⁷ Ägypten - zu den Weltwundern, die man berühren darf (reisemagazin-online.com) <https://reisemagazin-online.com/aegypten/>

**INTERVIEW MIT RAHMATULLAH BATOOR AUS AFGHANISTAN
INTERVIEW WITH RAHMATULLAH BATOOR FROM AFGHANISTAN**



Rahmatullah Batoor wurde 1991 in Afghanistan geboren. Mit 25 Jahren hat er ein Masterstudium an der Universität Erfurt begonnen. Seit 2019 arbeitet er als Referent für Ehrenamtskoordination im Team der Thüringer Integrationsbeauftragten.

Rahmatullah Batoor was born in Afghanistan in 1991. At the age of 25, he began a Master's degree at the University of Erfurt. He has been working as a volunteer coordination officer in the Thuringian Integration Commissioner's team since 2019.

Bitte stellen Sie sich anfangs kurz in drei Sätzen vor: Wer sind Sie? Was machen Sie?

Mein Kurzname ist Rahmat. Ich habe Business Administration und Public Policy studiert. Ich bin 2016 für mein Masterstudium an die Universität Erfurt gekommen und fühle mich hier zu Hause. Seit 2019 arbeite ich im Migrations- und Justizministerium.

Können Sie mir etwas über Ihre Kindheit in Afghanistan erzählen? Wo und wann wurden Sie geboren?

Ich bin in Zentralafghanistan geboren und habe dort meine Kindheit verbracht. Das Leben war einfach, schön, aber auch hart. Zum einen hatte ich als Kind ständig Krieg, Flucht und Überlebenskampf zu spüren, zum anderen waren die schönen Dinge - wie die Natur, die mächtigen Berge und meine freie, abenteuerliche Kindheit - unvergesslich. Der mehr als vier Jahrzehnte andauernde Krieg prägt jedoch das gesamte Leben in Afghanistan. Als ich acht Jahre alt war, fielen die Taliban zum ersten Mal in unsere Region ein. Nach wochenlangen Kämpfen brach der Widerstand zusammen und die Taliban eroberten die Dörfer. Wir suchten Schutz in den höheren Bergen. Etwa 70 zurückgebliebene Zivilisten wurden in unserem über 2600 Meter hoch gelegenen kleinen Tal Koh-e-Baba (Baba-Bergkette) massakriert. Die Taliban und ihre Anhänger haben unser Haus und den gesamten Besitz meiner Familie geplündert oder zerstört. Wir verbrachten etwa 40 Tage in Zelten in den höheren Regionen, wo es sehr kalt war und wir nicht ausreichend versorgt wurden. Glücklicherweise gewährten uns Bekannte unserer Familie in den umliegenden Dörfern Unterschlupf, da wir, insbesondere Kinder wie ich, die Umstände sonst nicht überlebt hätten. Dies war meine erste Erfahrung als Flüchtling. Wir flohen vor Hunger und Unterdrückung in die größere Stadt Kabul, da es unter der Taliban-Herrschaft keine Arbeit gab, insbesondere nicht für die ethnische Gruppe der Hazara, die seit Jahrzehnten besonders verfolgt und diskriminiert wird. Ab meinem achten oder neunten Lebensjahr knüpfte und verkaufte ich mehrere Jahre lang Handteppiche, um unseren Lebensunterhalt zu sichern.

In dieser Zeit konnte ich nicht zur Schule gehen. Das war damals die einzige Möglichkeit für Familien, Geld zu verdienen. Leider wiederholt sich diese Situation nach 22 Jahren erneut. Jetzt sind auch Millionen von Kindern gezwungen zu arbeiten, einfach weil die Wirtschaft zusammengebrochen ist.

Musstest du nicht in die Schule gehen?

Nein, ich musste arbeiten. Das lag nicht daran, dass meine Eltern es so wollten, sondern weil die Umstände keine andere Wahl ließen. Natürlich haben meine Eltern am meisten darunter gelitten. Einige Jahre später besuchte ich vormittags die Schule und arbeitete nachmittags. Im Jahr 2006 konnte ich wieder den ganzen Tag zur Schule gehen.

Wie ging es dann weiter?

Ich war nicht der Einzige, der die Schule verpasst hat. Es waren viele. Während der Winterferien haben wir noch für eine Klassenstufe gelernt und nach einer sogenannten „Leistungsüberprüfung“ durften wir eine Jahrgangsstufe überspringen. So konnte ich 2010 meine Schule beenden. Danach erhielt ich ein Vollstipendium für ein Bachelor-Studium in Indien. Meine Reise ging weiter. Bildung bedeutet im wahrsten Sinne des Wortes Freiheit. Dank der Anwesenheit internationaler Truppen hatten meine Generation und ich in den paar „friedlichen Jahren“ von 2002 bis 2012 die Möglichkeit, in Kabul zu lernen und aufzuatmen. Leider schloss sich dieses Zeitfenster sehr schnell.

Please start by briefly introducing yourself in three sentences: Who are you? What do you do?

My short name is Rahmat. I studied Business Administration and Public Policy. I came to the University of Erfurt in 2016 for my Master's degree. I feel at home here. I have been working at the Ministry of Migration and Justice since 2019.

Can you tell me something about your childhood in Afghanistan? Where and when were you born?

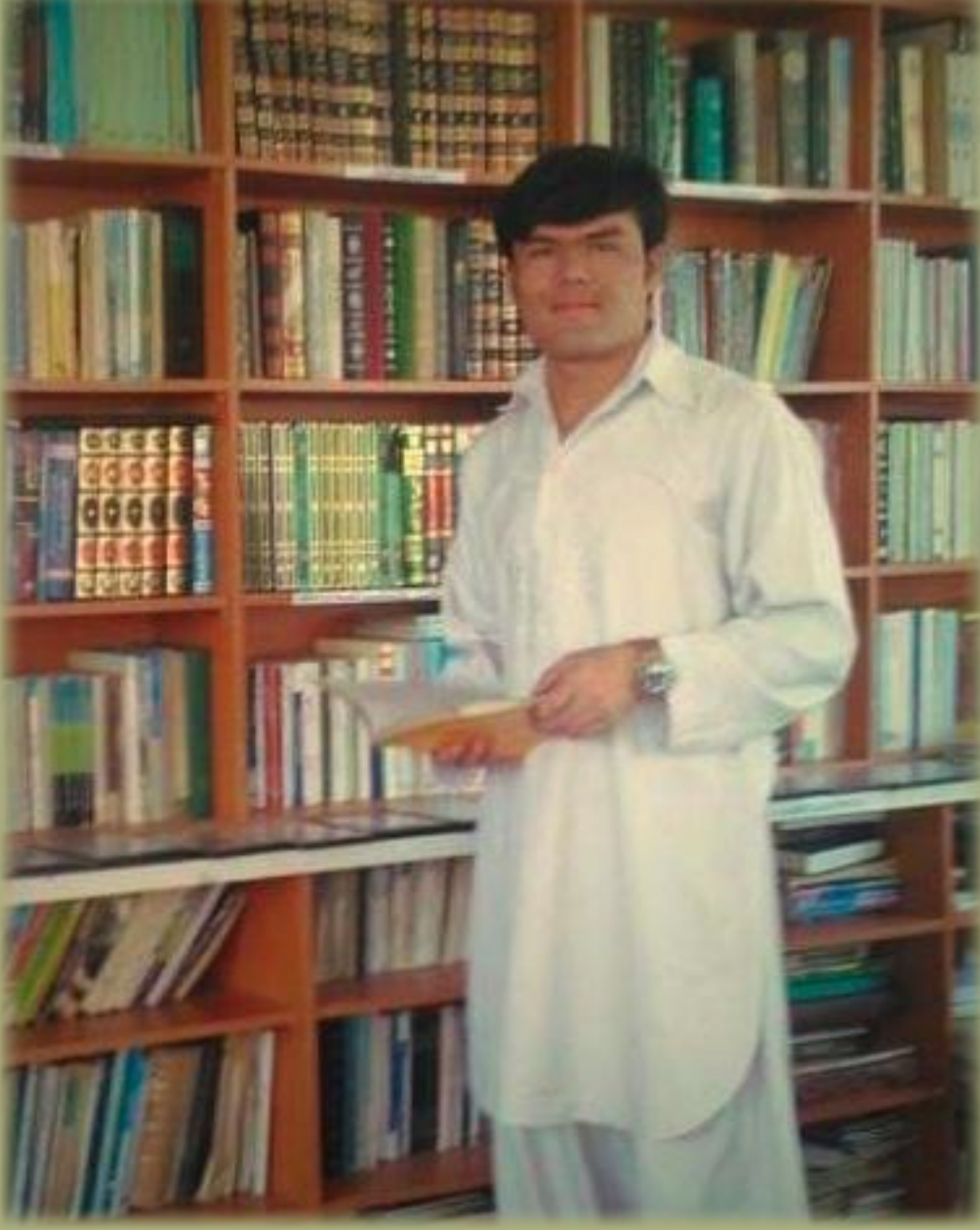
I was born in central Afghanistan and spent my childhood there. Life was simple, beautiful, but also hard. On the one hand, as a child I was constantly exposed to war, flight and the struggle for survival, on the other hand, the beautiful things - such as nature, the mighty mountains and my free, adventurous childhood - were unforgettable. However, more than four decades of war have left their mark on life in Afghanistan. When I was eight years old, the Taliban invaded our region for the first time. After weeks of fighting, the resistance collapsed and the Taliban conquered the villages. We sought shelter in the higher mountains. Around 70 civilians who had stayed behind were massacred in our small valley of Koh-e-Baba (Baba mountain range), which is over 2600 metres above sea level. The Taliban and their supporters looted or destroyed our house and all my family's property. We spent about 40 days in tents in the higher regions, where it was very cold and we were not sufficiently supplied. Fortunately, acquaintances of our family in the neighbouring villages gave us shelter, as otherwise we, especially children like me, would not have survived the circumstances. This was my first experience as a refugee. We fled from hunger and oppression to the larger city of Kabul, as there was no work under Taliban rule, especially not for the Hazara ethnic group, which has been particularly persecuted and discriminated against for decades. From the age of eight or nine, I knotted and sold carpets for several years to earn a living. I couldn't go to school during that time. It was the only way for families to earn money back then. Unfortunately, after 22 years, this situation is repeating itself. Now millions of children are also forced to work, simply because the economy has collapsed.

Didn't you have to go to school?

No, I had to work. It wasn't because my parents wanted me to, but because circumstances left no other choice. Of course, my parents suffered the most. A few years later, I went to school in the mornings and worked in the afternoons. In 2006, I was able to go to school all day again.

What happened next?

I wasn't the only one who missed school. There were many. During the winter holidays, we studied for one more grade and after a so-called "performance review" we were allowed to skip a grade. So I was able to finish school in 2010. I then received a full scholarship to study for a bachelor's degree in India. My journey continued. Education means freedom in the truest sense of the word. Thanks to the presence of international troops, my generation and I had the opportunity to study and breathe a sigh of relief in Kabul during the few "peaceful years" from 2002 to 2012. Unfortunately, this window of opportunity closed very quickly.



Treffen 2009 mit ehemaligen
Klassenkameraden in einer von
Rahmatullah gegründeten kleinen
Bibliothek

*Meeting in 2009 with former
classmates in a small library
founded by Rahmatullah*



Was haben Sie nach dem Studium in Indien gemacht?

Ich war hoch motiviert, meinem Geburtsland durch Arbeit für zwei internationale NGOs in Afghanistan zu helfen. Ich habe vor allem Projekte im Bereich ländliche Entwicklung, sozialer Schutz und Verbesserung der Lebensgrundlagen sowie die Wiedereingliederung von Menschen, die aus dem Iran oder Pakistan zurückgekehrt sind oder dorthin abgeschoben wurden, überwacht und bewertet. Ich wollte jedoch unbedingt weiter studieren. Deshalb bewarb ich mich um ein DAAD Stipendium und kam nach Deutschland, genauer gesagt nach Erfurt. Da ich aufgrund der politischen Lage in Afghanistan nicht zurückkehren konnte und ich mich in Erfurt wohl fühlte, beschloss ich, hier zu bleiben.

Zurück zu Ihrer Ankunft in Deutschland: Erinnern Sie sich noch an den ersten Tag? Wie war das? Wie waren die Menschen? Was ist Ihnen aufgefallen?

Als ich am 2. April 2016 am Flughafen in München ankam, holte mich meine Gastfamilie ab. Es war eine herzliche Begrüßung, die ich für immer in meinem Herzen tragen werde. Zu Beginn fühlt man sich als Neuankömmling fremd und hilflos, wenn man niemanden kennt und Sprache, Strukturen und Umgebung völlig anders sind. Deshalb sind der erste Moment oder die ersten Tage des Ankommens für alle Zugewanderten entscheidend. Wenn es gut läuft und man sich wohl fühlt, bleibt dieses Gefühl bestehen.

Am Anfang kommunizierten wir auf Englisch und nach ein paar Wochen traute ich mich, die ersten Sätze auf Deutsch zu sprechen. Für den Sprachkurs war ich ein halbes Jahr in München. Danach habe ich mein Studium an der Universität Erfurt begonnen.

Erinnern Sie sich an Ihre Wünsche und Ziele, als Sie hier ankamen?

Am Anfang war für mich ziemlich klar, dass ich nach meinem Studium nach Deutschland zurückkehren würde. Ich war motiviert, etwas zur Gesellschaft und vielleicht auch zur Politik dort beizutragen. Aber die Ereignisse im Sommer und danach zeigten mir, dass es naiv war, große Hoffnungen zu haben. Im Juli 2016 töteten und verletzten zwei Bombenanschläge auf Hazara-Demonstranten in der Dehmazan Straße in Kabul hunderte jungen Aktivistinnen und Aktivisten. Unter den Opfern waren auch viele meiner Freunde. ISIS übernahm die Verantwortung, aber es gab Beweise für die Beteiligung bestimmter Gruppen innerhalb der afghanischen Regierung. Die Angriffe auf zivile Einrichtungen der Hazara in meinem Stadtteil in Kabul wurden täglich häufiger. Angehörige der Hazara haben in den letzten zwei Jahrzehnten eine besonders wichtige Rolle in der friedlichen und zivilen Entwicklung Afghanistans gespielt.

What did you do in India after your studies?

I was highly motivated to help my native country by working for two international NGOs in Afghanistan. I mainly monitored and evaluated projects in the areas of rural development, social protection and improving livelihoods, as well as the reintegration of people who had returned from or been deported to Iran or Pakistan. However, I really wanted to continue my studies. That's why I applied for a DAAD scholarship and came to Germany, to Erfurt to be precise. As I couldn't return due to the political situation in Afghanistan and I felt comfortable in Erfurt, I decided to stay here.

Back to your arrival in Germany: do you remember the first day? What was it like? What were the people like? What did you notice?

When I arrived at Munich airport on 2 April 2016, my host family picked me up. It was a warm welcome that I will carry in my heart forever. At the beginning, you feel alien and helpless as a newcomer when you don't know anyone and the language, structures and environment are completely different. That's why the first moment or the first few days of arrival are crucial for all newcomers. If things go well and you feel comfortable, this feeling will remain.

In the beginning, we communicated in English and after a few weeks I dared to speak my first sentences in German. I spent six months in Munich for the language course. After that, I started my studies at the University of Erfurt.

Do you remember your wishes and goals when you arrived here?

At the beginning, it was pretty clear to me that I would return to Germany after my studies. I was motivated to contribute something to society and perhaps also to politics. But the events in the summer of 2016 and afterwards showed me that it was naive to have high hopes. In July 2016, two bomb attacks on Hazara demonstrators on Dehmazang Street in Kabul killed and injured hundreds of young activists. Many of my friends were among the victims. ISIS claimed responsibility, but there was evidence of the involvement of certain groups within the Afghan government. Attacks on Hazara civilian facilities in my neighbourhood in Kabul became more frequent every day. Hazara people have played a particularly important role in Afghanistan's peaceful and civilian development over the past two decades.

Rahmatullah Batoor in der Nähe seines Heimatdorfes im Jahr 2013
Rahmatullah Batoor near his home village in 2013

Als drittgrößte ethnische Gruppe wurden sie seit 1892 immer wieder unterdrückt, getötet und diskriminiert und haben doch trotz der strukturellen Diskriminierung in den Bereichen Bildung, Sport und Zivilgesellschaft seit 2001 viel erreicht. Sowohl die traditionellen Machthaber der Regierung in Kabul als auch ihre militanten Gegner, die Taliban und ISIS, haben gemeinsam, wenn es um die Unterdrückung dieser Volksgruppe geht. Angehörige des Hazara-Volkes wurden und werden gezielt auf der Straße, in Schulen, Moscheen, Hochzeitshallen, Sporteinrichtungen und Fahrzeugen angegriffen und getötet. Die damalige afghanische Regierung übernahm keine Verantwortung für die Sicherheit der Bevölkerung. Mit der Unterdrückung der pro-demokratischen Volksgruppe, der vorherrschenden Korruption und dem Abzug der internationalen Truppen war die Katastrophe im Sommer 2021 spürbar, wenn nicht sogar in diesem Ausmaß vorhersehbar. Da die Politik in Afghanistan überwiegend ein „Super Power“-Spiel und dadurch sehr komplex geworden ist, können kleine Gruppen, auch wenn sie sich opfern, die Situation nicht verändern. Ich habe mich entschieden, hier in Deutschland zu bleiben und ein „normales“ Leben zu führen.

Was ist Ihrer Meinung nach der Beitrag und die Leistung, die nur zugewanderte Menschen in die hiesige Gesellschaft einbringen können?

Ich denke, dass zugewanderte Menschen neue Erfahrungen und, wie man so schön sagt, „frisches Blut“ in unsere Gesellschaft bringen. Und das macht alle stärker. Eine bunte und vielfältige Gesellschaft ist schöner, leistungsfähiger, friedlicher und toleranter als eine homogene Gesellschaft. Zudem kann Zuwanderung der negativen demografischen Entwicklung in Deutschland, insbesondere auf dem Arbeitsmarkt, entgegenwirken. Das ist mittlerweile ein Fakt.

Ich stimme Ihnen zu. Was den deutschen Ausdruck ‘Migrationshintergrund’ betrifft, was denken Sie darüber?

Ja, Wörter ändern im Laufe der Zeit oft ihre Bedeutung oder ihren Klang. Oder anders gesagt, wir passen ständig unseren Sprachgebrauch an. Vor zwanzig Jahren war das Wort „Migrationshintergrund“ vielleicht kein Thema, gar kein positives Wort. Heute wird darüber diskutiert. Ich denke, für Zahlen und Daten ist das Wort in Ordnung, solange wir die Statistik nutzen, um auf besondere Bedürfnisse von Menschen einzugehen. Ideal wäre es natürlich, wenn wir überhaupt keine Unterscheidungen nach Herkunft machen müssten und alle gleiche Rechte und Pflichten hätten, egal ob man selbst oder die Eltern zugewandert sind oder in diesem Land geboren wurden.

As the third largest ethnic group, they have been repeatedly oppressed, killed and discriminated against since 1892 and yet, despite the structural discrimination, they have achieved a great deal in the areas of education, sport and civil society since 2001. Both the traditional rulers of the government in Kabul and their militant opponents, the Taliban and ISIS, have something in common when it comes to the oppression of this ethnic group. Members of the Hazara people have been and continue to be targeted and killed on the streets, in schools, mosques, wedding halls, sports facilities and vehicles. The Afghan government at the time took no responsibility for the safety of the population. With the suppression of the pro-democracy ethnic group, the prevalence of corruption and the withdrawal of international troops, the catastrophe in the summer of 2021 was noticeable, if not predictable to this extent. Since politics in Afghanistan is predominantly a “super power” game and has become very complex as a result, small groups, even if they sacrifice themselves, cannot change the situation. I have decided to stay here in Germany and lead a “normal” life.

In your opinion, what is the contribution and achievement that only immigrants can bring to the local society?

I think that immigrants bring new experiences and, as the saying goes, “fresh blood” to our society. And that makes everyone stronger. A colourful and diverse society is more beautiful, more efficient, more peaceful and more tolerant than a homogeneous society. Immigration can also counteract the negative demographic trend in Germany, particularly in the labour market. That is already a fact.

I agree with you. As for the German term ‘Migrationshintergrund’ (migration background), what do you think about it?

Yes, words often change their meaning or sound over time. Or to put it another way, we are constantly adapting our use of language. Twenty years ago, the word “migration background” was perhaps not an issue, not even a positive word. Today it is a topic of discussion. I think the word is fine for numbers and data as long as we use statistics to address people’s specific needs. Of course, it would be ideal if we didn’t have to make any distinctions based on origin and everyone had the same rights and obligations, regardless of whether they or their parents are immigrants or were born in this country.



Als BA-Masterstudent an der Willy Brandt School der Universität Erfurt (Juni 2018)

As a BA Master’s student at the Willy Brandt School of the University of Erfurt (June 2018)



Demonstration in Erfurt gegen den Völkermord an den Hazara in Afghanistan. Anlass war der Angriff im Oktober 2022 auf eine Vorbereitungsschule der Kaaj Educational Center Universität in Kabul, bei dem ca. 50 junge Mädchen der Hazara in einer Klasse getötet und über 100 verletzt wurden.

Demonstration in Erfurt against the genocide of the Hazara in Afghanistan. This was in response to the attack in October 2022 on a preparatory school at the Kaaj Educational Center University in Kabul, in which around 50 young Hazara girls in one class were killed and over 100 injured.

STECKBRIEF: AFGHANISTAN

Afghanistan: Ein Land, das von majestätischen Bergen, reicher Kultur und einer bewegten Geschichte geprägt ist. Lassen Sie uns in die Tiefen dieses faszinierenden Landes eintauchen.

Geographie

Afghanistan liegt im Herzen Südasiens und ist ein binnenstaatliches, multiethnisches Land. Es wird von China, Iran, Pakistan, Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan begrenzt.¹ Die Landschaft ist geprägt von zwei gewaltigen Bergketten: dem Paropamisus und dem Hindukusch. Diese Berge sind nicht nur atemberaubend, sondern auch eine wichtige Wasserquelle für Flüsse und bewässerte Landwirtschaft im ganzen Land.¹

Geschichte

Afghanistan war ein begehrtes Ziel für Imperien und Eroberer. Seine Landschaft aus Wüsten und Bergen hat viele Ambitionen zunichte gemacht. Das Land hat sich jedoch nie zu einer Nation vereint, sondern besteht aus einem Patchwork von rivalisierenden ethnischen Gruppen und ständig wechselnden Allianzen. Monumente großer Armeen, die versuchten, Afghanistan zu unterwerfen, sind heute verfallen, aber die unermüdliche Widerstandsfähigkeit seiner Menschen bleibt bestehen.¹

Interessante Fakten

- Uralte Besiedlung: Afghanistan ist seit der Altsteinzeit (vor etwa 100.000 Jahren) besiedelt. Die Überreste eines Neandertaler-Schädels datieren sogar auf etwa 30.000 Jahre zurück.¹
- Alexander der Große: Im Jahr 330 v. Chr. eroberte Alexander der Große Afghanistan und brachte die griechische Sprache und Kultur in die Region.
- Nomadische Kulturen: Die afghanische Kultur ist stark von Stammes- und Nomadengesellschaften geprägt. Unterschiedliche Regionen des Landes werden von ihren eigenen Traditionen beherrscht, was zu einer wahrhaft multikulturellen Nation führt. Die Paschtunen dominieren den Süden und Osten, während der Rest des Landes stark von türkischen und persischen Einflüssen geprägt ist.¹

Kultur

Die afghanische Kultur ist vielfältig und reichhaltig. Musik, Poesie, Tanz und Kunst spielen eine wichtige Rolle im Leben der Menschen. Die traditionelle afghanische Musik, insbesondere die klassische Musik, ist tief verwurzelt. Die Teppichherstellung ist eine weitere bemerkenswerte kulturelle Tradition, die weltweit geschätzt wird.



Flagge Afghanistans
Flag of Afghanistan

Schlusswort

Afghanistan ist ein Land der Kontraste, das sowohl von seiner bewegten Vergangenheit als auch von seiner lebendigen Gegenwart geprägt ist. Es ist ein Ort, an dem die Schönheit der Natur auf die Stärke und Widerstandsfähigkeit seiner Menschen trifft.

¹<https://www.britannica.com/place/Afghanistan>

PROFILE: AFGHANISTAN

Afghanistan: a country characterised by majestic mountains, a rich culture and an eventful history. Let's delve into the depths of this fascinating country.

Geography

Afghanistan is located in the heart of South Asia and is a landlocked, multi-ethnic country. It is bordered by China, Iran, Pakistan, Tajikistan, Turkmenistan and Uzbekistan.¹ The landscape is characterised by two mighty mountain ranges: the Paropamisus and the Hindu Kush. These mountains are not only breathtaking, but also an important source of water for rivers and irrigated agriculture throughout the country.¹

History

Afghanistan was a coveted target for empires and conquerors. Its landscape of deserts and mountains has thwarted many ambitions. However, the country has never united as one nation, but is a patchwork of rival ethnic groups and constantly shifting alliances. Monuments of great armies that attempted to subjugate Afghanistan have now fallen into ruin, but the indefatigable resilience of its people remains.¹

Interesting Facts

- **Ancient settlement:** Afghanistan has been inhabited since the Palaeolithic Age (around 100,000 years ago). The remains of a Neanderthal skull even date back to around 30,000 years ago.¹
- **Alexander the Great:** In 330 BC, Alexander the Great conquered Afghanistan and brought the Greek language and culture to the region.
- **Nomadic cultures:** Afghan culture is strongly influenced by tribal and nomadic societies. Different regions of the country are governed by their own traditions, resulting in a truly multicultural nation. The Pashtuns dominate the south and east, while the rest of the country is strongly characterised by Turkish and Persian influences.¹

Culture

Afghan culture is diverse and rich. Music, poetry, dance and art play an important role in people's lives. Traditional Afghan music, especially classical music, is deeply ingrained. Carpet making is another remarkable cultural tradition that is appreciated worldwide.

Conclusion

Afghanistan is a land of contrasts, characterised both by its turbulent past and its vibrant present. It is a place where the beauty of nature meets the strength and resilience of its people.

BENIN – LAND DER MENSCHEN, WOHNSITZ DER GÖTTER

BENIN – LAND OF THE PEOPLE, ABODE OF THE GODS

**VON | BY
TIBURCE KOUSSOHO**

Heute ist der 10. Januar. Es ist ein Tag der Arbeit, ein Tag, an dem die Menschen normalerweise auch zur Arbeit gehen. Ein Tag, um gute Geschäfte zu machen. Ein Tag, um an der Steigerung der nationalen Wirtschaftsleistung zu arbeiten. Und doch arbeitet niemand - weder die Entscheidungsträger*innen, noch die Unternehmer*innen und schon gar nicht die Arbeitnehmer*innen. Am 10. Januar ist die Schule geschlossen. Es ist jedoch erst eine Woche her, dass die Schüler*innen nach zwei Wochen Ferien wieder in die Klassenzimmer zurückgekehrt sind.

Am 10. Januar strömten zahlreiche Menschen auf die öffentlichen Dorf- und Stadtplätze. Unter ihnen waren Politiker*innen, Minister*innen, Abgeordnete, Intellektuelle und andere Neugierige. Einige Frauen waren von Kopf bis Fuß in Weiß gekleidet und trugen kein Schuhwerk. Ihre hübschen Gesichter waren zudem mit Make-up geschminkt. Männer, die ebenfalls weiß gekleidet waren, winkten hier ihrer ‚Ferula‘ zu und klopfen dort denjenigen, die vor ihnen knieten, mit einem Pferdeschwanz auf den Rücken. Auf dem öffentlichen Platz wird getrommelt, gesungen und getanzt. Es ist ein Feiertag. Alle sind glücklich. Dabei ist es noch gar nicht so lange her, dass Weihnachten und Neujahr gefeiert wurden. Wünschen Sie sich eine Bühne, auf der dieses Szenario inszeniert werden kann?

Dann suchen Sie bitte nicht weiter! Die Republik Benin stellt Ihnen gerne ihre 114.763 Quadratkilometer zur Verfügung. Sie ist das einzige Land der Welt, in dem seit 1992 jeder 10. Januar ganz der Eucharistiefeyer des Vaudou und der Gemeinschaft seiner Anhänger gewidmet ist. Der 10. Januar ist der Tag des Vaudou, der Der 10. Januar ist der Tag des Vaudou, der Tag zu Ehren der endogenen Religion des Vaudou. Akwaba Benin! – Willkommen in Benin, Land der Menschen, Wohnsitz der Götter!

Today is the 10th of January. It's a work day, a day when people normally go to work. A day to do good business. A day to work on increasing national economic performance. And yet nobody is working - neither the decision-makers, nor the entrepreneurs and certainly not the employees. School is closed on the 10th of January. However, it has only been a week since pupils returned to the classroom after a two-week holiday.

On the 10th of January, numerous people flocked to the public village and town squares. Among them were politicians, ministers, members of parliament, intellectuals and other curious onlookers. Some women were dressed from head to toe in white and wore no shoes. Their pretty faces were also made up with make-up. Men, also dressed in white, waved to their 'ferula' and patted those kneeling in front of them on the back with a horse's tail. There is drumming, singing and dancing in the public square. It is a public holiday. Everyone is happy. Yet it wasn't so long ago that Christmas and New Year were celebrated. Would you like a stage on which this scenario can be enacted? Then look no further! The Republic of Benin is happy to put its 114,763 square kilometres at your disposal. It is the only country in the world where, since 1992, every 10th of January has been entirely dedicated to the celebration of the Eucharist of Vaudou and the community of his followers. The 10th of January is Vaudou Day, the day in honour of the endogenous Vaudou religion. Akwaba Benin - Welcome to Benin, land of the people, residence of the gods!



BENIN, DIE WIEGE DES VAUDOU BENIN, THE CRADLE OF VAUDOU

Diese Aussage ist in vielerlei Hinsicht zutreffend. Jedoch meint sie nicht immer nur Gutes in Bezug auf dieses westafrikanische Land an der Küste des Atlantiks. Das Land ist zwar klein und arm, aber reich an kultureller, sprachlicher und vor allem religiöser Vielfalt. Respekt! Hut ab! Die Ausrufe, mit denen Beniner*innen, die aus verschiedenen Gründen im Ausland und weit entfernt von ihrer Heimat leben, freundlich geneckt werden, implizieren oft, dass sie mächtig sind, übernatürliche Kräfte besitzen und als Hexen gefürchtet werden sollten. Dies liegt daran, dass sie aus einem Land kommen, in dem der Glaube an Okkultismus und die Praktik des Vaudou-Kults fest im täglichen Leben der Menschen verankert sind. In einigen Kreisen, insbesondere unter Intellektuellen, die solche Diskurse kontinuierlich führen, wird Vaudou oft als magisches und entwürdigendes Phänomen verunglimpft, das es loszuwerden gilt...

Diese Klischees, mit denen der Vaudou und seine Anhängerschaft herabgewürdigt werden, sind an sich nicht neu. Der Vaudou erweist sich als ein Avatar der westlichen Zivilisation. Um die Pläne ihrer imperialen Macht zu verwirklichen, verstand es die westliche Welt, Afrikaner*innen im Allgemeinen zu überzeugen, dass sie nicht in der Lage seien zu denken. Die einzige Alternative für sie, ein richtiges menschliches Wesen zu werden, bestehe darin, sich von der westlichen Kultur absorbieren zu lassen. Im Konflikt zwischen dem Westen und Afrika haben diejenigen gewonnen, die über die Mittel verfügten, anderen ihre Weltanschauung aufzuzwingen. Es ist unnötig, daran zu erinnern. Der westliche Ethnozentrismus hat es im Laufe der Zeit geschafft, Afrikaner*innen dazu zu bringen, ihre eigenen kulturellen Werte zu verleugnen. In Benin wurde der Vaudou dämonisiert und durch andere Glaubensrichtungen ersetzt. Diese wurden von den französischen Kolonialherren importiert und aufgezwungen. Die abwertende Auffassung des Vaudou hat dessen Anhängerschaft geschadet, denn für sie stellt der Vaudou eine andere Realität dar. Was ist also der Vaudou für die Beniner?

This statement is true in many respects. However, it does not always mean only good things about this West African country on the Atlantic coast. The country may be small and poor, but it is rich in cultural, linguistic and, above all, religious diversity. Respect! Hats off! The exclamations with which Beninese people, who for various reasons live abroad and far away from their homeland, are kindly teased often imply that they are powerful, possess supernatural powers and should be feared as witches. This is because they come from a country where the belief in occultism and the practice of the Vaudou cult are firmly entrenched in people's daily lives. In some circles, especially among intellectuals who continuously engage in such discourse, Vaudou is often denigrated as a magical and degrading phenomenon that needs to be gotten rid of...

These clichés used to belittle the Vaudou and his followers are not new in themselves. Vaudou proves to be an avatar of Western civilisation. In order to realise the plans of its imperial power, the Western world knew how to convince African people in general that they were incapable of thinking. The only alternative for them to become a real human being was to be absorbed by Western civilisation. In the conflict between the West and Africa, the winners were those who had the means to impose their worldview on others. There is no need to remind us of this. Western ethnocentrism has, over time, managed to make Africans deny their own cultural values. In Benin, Vaudou was demonised and replaced by other faiths. These were imported and imposed by the French colonisers. The pejorative view of Vaudou has harmed its followers, because for them Vaudou represents a different reality. So what does Vaudou mean to the Beninese?

VAUDOU HINTER DEN KULISSEN... VAUDOU BEHIND THE SCENES...

Äußerlich scheint der Vaudou die Verehrung eines beliebigen Gegenstandes zu sein. Dieses Konzept reduziert ihn keinesfalls auf ein religiöses Phänomen. In Benin bezieht sich der Begriff auf ein komplexes Weltkonzept, nach dem die Welt nicht nur aus Materie besteht, sondern auch aus Kräften, die die Materie bewegen. Diese Kräfte sind unsichtbar, aber sie sind es, die die ganze Welt in Bewegung setzen. Sie rufen im Menschen Angst und Furcht hervor und führen ihn zur Erkenntnis, dass die beste Möglichkeit, von den negativen Einflüssen dieser Kräfte verschont zu bleiben, die Erkenntnis der eigenen existenziellen Fragilität, der eigenen Grenzen und Schwächen ist. Glücklicherweise kann dies durch die Suche nach dem Kontakt zu einer existierenden Transzendenz kompensiert werden. Bei Beniner*innen entstand so die Idee von Gott und im weiteren Sinne von Vaudou, das von hier aus als jene Modalität verstanden werden kann, die es dem Menschen unter anderem ermöglicht, Antworten auf die Fragen „Wer bin ich?“, „Wohin gehe ich?“, „Was soll aus mir werden?“ etc. zu finden. Vaudou bedeutet Sinnsuche für sich selbst und für die materielle Welt mit Hilfe einer unentbehrlichen Transzendenz. Das Bedürfnis nach Verbindung mit dem Geheimnis der Transzendenz führte zum Glauben an einen einzigen Gott. Dieser Gott ist unsichtbar, aber seine Allgegenwärtigkeit und Allmacht zeigen sich in den Naturkräften, die von leblosen und lebendigen Wesen verkörpert werden. Wenn also eine Person aus Benin vor einem Haufen metallischer Gegenstände kniet, die mit Tierblut, Palmöl und Maismehl bespritzt sind, bedeutet dies nicht, dass sie diese Gegenstände anbetet. Vielmehr handelt es sich eher darum, dass die unsichtbare Kraft, die mit dem Ursprung oder der Entstehung von etwas zu tun hat, verfeinert wird und dadurch viele verschiedene Veränderungen bewirken kann. Diese Macht wurde zur Vaudou-Gottheit namens 'Ogu' im Süden von Benin. Der Kult zu Ehren der Gottheit Lissa, symbolisiert durch das Chamäleon, ist keine Tieranbetung, sondern eine ehrfürchtige Bewunderung der instinktgesteuerten Eigenschaft dieses Tieres, seine Hautfarbe zu verändern. Die Verehrung dieser Gottheit symbolisiert in der Kultursemantik die Metapher der Unbeständigkeit und Harmonie mit einer Natur, die jedoch von einem unveränderlichen Gott geschaffen wurde. Beispiele wie diese manifestieren sich in Fülle und Hülle im Pantheon des Vaudou in Benin. Sie zeigen sich in Naturphänomenen wie Donner und Regenbogen sowie im Pflanzenreich, zum Beispiel dem Iroko-Baum. In den Schöpfungsmythen tauchen Tiere auf, die von bestimmten Bevölkerungsgruppen zu göttlichen Boten erhoben wurden und dazu beitrugen, ihr soziales System zu etablieren und zu festigen. Die Python Schlange und der Panther gelten in den südlichen Volksgruppen Benins als Schutzgottheiten. Die Gegenstände und Lebewesen, die von den verschiedenen Volksgruppen Benins zu religiösen Zwecken verwendet werden, werden niemals willkürlich ausgewählt. Sie werden immer nur deshalb ausgewählt, weil sie ihrer Meinung nach Träger wertvoller Kräfte sind. Es ist daher nicht ganz korrekt, im Vaudou von einer religiösen Verehrung von Gegenständen zu sprechen.

DER VAUDOU, EINE RELIGIONSÜBERGREIFENDE PHILOSOPHIE VAUDOU, AN INTERRELIGIOUS PHILOSOPHY

Agossus Vater war früher ein bekannter katholischer Diakon und konnte Messen abhalten. Später konvertierte er zum Islam, befolgte aber weiterhin die Regeln der Götter seines Vaters. Sein ältester Sohn wurde katholischer Priester. Am Tag seiner Weihe saßen Agossu, sein Vater und ihre Freunde in der ersten Reihe ganz nah am Altar und durften auch zur Kommunion gehen. Die anderen Katholiken freuten sich über ihre Anwesenheit. Diese Geschichte ist fiktional, spiegelt jedoch die eigentliche Praxis der Religionsausübung im Benin wider. Viele christliche Bewohner*innen Benins ziehen es häufig vor, eine geistliche Person des Vaudou-Kultes hinzuzuziehen, wenn es um Störungen des Friedens geht. Umgekehrt ist es auch nicht selten, dass Anhänger*innen des Vaudou-Kultes bei einem evangelischen Pfarrdienst Rat für spirituelle

Outwardly, Vaudou appears to be the worship of any object. This concept in no way reduces it to a religious phenomenon. In Benin, the term refers to a complex concept of the world according to which the world consists not only of matter, but also of forces that move matter. These forces are invisible, but they are the ones that set the whole world in motion. They evoke fear and anxiety in people and lead them to realise that the best way to be spared the negative influences of these forces is to recognise their own existential fragility, their own limits and weaknesses. Fortunately, this can be compensated for by seeking contact with an existing transcendence. This is how the Beninese developed the idea of God and, in a broader sense, Vaudou, which can be understood from here as the modality that enables people to find answers to the questions "Who am I?", "Where am I going?", "What am I to become?", etc. Vaudou means searching for meaning for oneself and for the material world with the help of an indispensable transcendence. The need to connect with the mystery of transcendence led to the belief in a single God. This God is invisible, but his omnipresence and omnipotence are manifested in the forces of nature, which are embodied by inanimate and living beings. So when a person from Benin kneels in front of a pile of metal objects splattered with animal blood, palm oil and cornmeal, it does not mean that they are worshipping these objects. Rather, it is more about refining the invisible power that has to do with the origin or creation of something and can thus bring about many different changes. This power became the Vaudou deity called 'Ogu' in the south of Benin. The cult in honour of the deity Lissa, symbolised by the chameleon, is not animal worship, but a reverent admiration of this animal's instinct-driven ability to change its skin colour. In cultural semantics, the worship of this deity symbolises the metaphor of impermanence and harmony with a nature that was, however, created by an unchanging God. Examples such as these manifest themselves in abundance in the pantheon of the Vaudou in Benin. They can be seen in natural phenomena such as thunder and rainbows as well as in the plant kingdom, for example the iroko tree. Animals appear in the creation myths, which were elevated to divine messengers by certain population groups and helped to establish and consolidate their social system. The python snake and the panther are regarded as protective deities in the southern ethnic groups of Benin. The objects and creatures used for religious purposes by the various ethnic groups in Benin are never chosen at random. They are only ever chosen because they are believed to carry valuable powers. It is therefore not entirely correct to speak of religious worship in Vaudou.

Agossu's father used to be a well-known Catholic Deacon who could perform Mass. Later, he converted to Islam but still followed the rules of his father's gods. His eldest son became a Catholic priest. On the day of his ordination, Agossu, his father and their friends sat in the front rows very close to the altar and were even allowed to take Communion. Their presence was greatly appreciated by the other Catholics. This story is fictional, but reflects the actual practice of religion in Benin. Many Christian inhabitants of Benin often prefer to consult a spiritual person of the Vaudou cult when it comes to disturbances of the peace. Conversely, it is also not uncommon for followers of the Vaudou cult to seek advice on spiritual

Angelegenheiten suchen. Diese Praxis der doppelten Spiritualität ist ein Phänomen, das landesweit in Benin zu beobachten ist. Dies mag auf den ersten Blick als ein Zeichen von Glaubensschwankungen erscheinen, ist aber letztlich Ausdruck des Wunsches der Bevölkerung Benins nach einer beständigen Verbindung mit dem Transzendenten jenseits der eigenen religiösen Sphäre. Es gibt einen Spruch, der lautet „Alle Wege führen nach Rom“, was bedeuten kann, dass am Ende nicht der Weg, sondern das Ziel zählt. Für viele Bewohner*innen Benins besteht das Ziel darin, ein glückliches Leben zu führen. Der Weg dorthin beginnt beim individuellen Glauben und endet bei Überzeugungen jenseits des eigenen Bewusstseins und der Erfahrungen dieser Welt. Im Laufe dieser Reise kann eine Person Werten einer ihr fremden Religion folgen - selbst dann, wenn Bedenken und Sorge vor Kritik sie davon abhalten, tagsüber daran teilzunehmen. Eine Analogie dazu bietet das Sprichwort „In der Nacht sehen alle Katzen gleich aus“ - eine Metapher dafür, wie schwer es vielen Gläubigen (wie Christen und Animisten) fällt, mit Zweifeln am Glauben umzugehen. So geschieht es zum Beispiel, dass einzelne Christen, die ebenfalls Vaudou praktizieren, ihre Zeremonien lieber nachts durchführen, um anderen nicht den Anschein zu geben, nicht standhaft im christlichen Glauben zu sein. Gleichmaßen konsultieren häufig Vaudou-Priester oder deren Anhänger während ihrer spirituellen Suche diskret Christen, um Rat und Unterstützung zu erhalten. Dennoch existieren auch Personen, die keinerlei Geheimnisse bezüglich ihres doppelten Glaubens machen und ihn sogar offen zur Schau stellen. Diese Situation ist in der Abbildung dargestellt: Der Name „Eglise“, französisch für „Kirche“, wird traditionell mit christlichen Messen assoziiert. Doch in diesem Fall veranschaulicht die Abbildung einen synkretistischen Ansatz - nämlich eine Vaudou-Feier, die sonntags in einem nachgeahmten Gotteshaus stattfindet. Durch diesen Synkretismus, der seit Jahrhunderten in Benin blüht und tolerante Haltungen gegenüber verschiedenen Religionen begünstigt, gewinnt die Vaudou-Religion Gestalt als ein sorgsam konstruiertes Phänomen. Er ist ein Produkt des menschlichen Geistes, der die innere Natur des Menschen, seinen rituellen Charakter sowie seine raubtierhafte Natur infrage stellt. Somit verkörpert er auch die vollständige Ablehnung des Dogmatismus, der dem Menschen jede Verantwortung nimmt. Eine Ablehnung, die verbietet, das höchste Wesen, Gott, zum Raubtier unter den Menschen zu machen.

matters from a Protestant pastor. This practice of dual spirituality is a phenomenon that can be observed throughout Benin. At first glance, this may appear to be a sign of fluctuating beliefs, but it is ultimately an expression of the Beninese people's desire for a constant connection with the transcendent beyond their own religious sphere. There is a saying that goes "All roads lead to Rome", which can mean that in the end it is not the journey but the destination that counts. For many inhabitants of Benin, the goal is to lead a happy life. The journey towards this begins with individual faith and ends with beliefs beyond one's own consciousness and experiences of this world. In the course of this journey, a person can follow values of a religion that is foreign to them - even if concerns and worries about criticism prevent them from participating during the day. An analogy is provided by the proverb "All cats look alike at night" - a metaphor for how difficult it is for many believers (such as Christians and animists) to deal with doubts about faith. For example, some Christians who also practise Vaudou prefer to perform their ceremonies at night so as not to give others the impression that they are not steadfast in their Christian faith. Similarly, Vaudou priests or their followers often discreetly consult Christians for advice and support during their spiritual quest. However, there are also people who make no secret of their dual faith and even flaunt it openly. This situation is shown in the illustration: The name "Eglise", French for "church", is traditionally associated with Christian masses. But in this case, the image illustrates a syncretic approach - namely a Vaudou celebration that takes place on Sundays in a mock church. Through this syncretism, which has flourished in Benin for centuries and favours tolerant attitudes towards different religions, the Vaudou religion takes shape as a carefully constructed phenomenon. It is a product of the human spirit that questions the inner nature of human beings, their ritualistic character and their predatory nature. As such, it also embodies the complete rejection of dogmatism, which removes all responsibility from the individual. A rejection that forbids making the supreme being, God, a predator among humans.



Dr. Tiburce Kossouho wurde 1983 in Benin (Westafrika) geboren. Seit dem Wintersemester 2018/19 studiert er an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Im Rahmen eines DAAD-Förderprogramms hat er 2023 seine Dissertationsarbeit zum Tier- Mensch-Verhältnis in der oraltradierten Literatur im Bereich für Volkskunde/Kulturgeschichte abgeschlossen. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen: Cultural & Literary Animal Studies (CLAS) – Ecocriticism & Umweltliteratur – Folklore/Parömiologie – Erinnerungs- und Alltagskultur.

Dr Tiburce Kossouho was born in Benin (West Africa) in 1983. He has been studying at the Friedrich-Schiller-Universität Jena since the 2018/19 winter semester. As part of a DAAD funding programme, he completed his dissertation on the animal-human relationship in oral literature in the field of folklore/cultural history in 2023. His research interests include: Cultural & Literary Animal Studies (CLAS) - Ecocriticism & Environmental Literature - Folklore/Paremiology - Memory and Everyday Culture.

JENAER ERKLÄRUNG

JENA DECLARATION

Anlässlich der 112. Jahrestagung der Deutschen Zoologischen Gesellschaft in Jena hat das Institut für Zoologie und Evolutionsforschung der Friedrich-Schiller-Universität Jena eine öffentliche Abendveranstaltung zum Thema „Jena, Haeckel und die Frage nach den Menschenrassen: wie Rassismus Rassen macht“ ausgerichtet.

On the occasion of the 112th Annual Meeting of the German Zoological Society in Jena, the Institute of Zoology and Evolutionary Research at Friedrich Schiller University Jena organised a public evening event on the topic of “Jena, Haeckel and the question of human races: how racism creates races”.

Siehe: <https://www.uni-jena.de/190910-jenaererklaerung>

See: <https://www.uni-jena.de/en/190910-jenaererklaerung-en>

SCAN MICH

SCAN ME

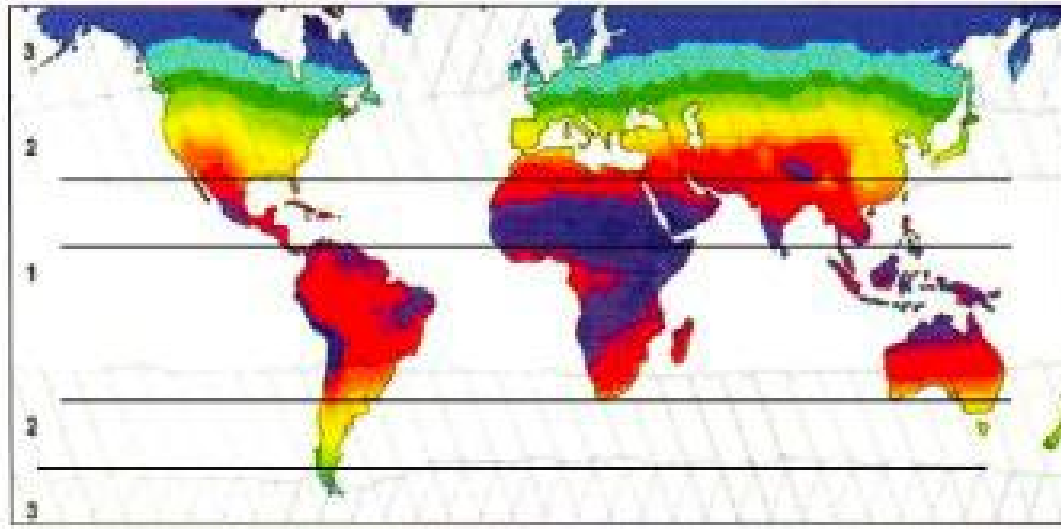


Der folgende Auszug aus der Jenaer Erklärung fasst die Inhalte zusammen: „Erst durch die wissenschaftliche Erforschung der genetischen Vielfalt der Menschen wurden die Rassenkonzepte endgültig als typologische Konstrukte entlarvt. Beim Menschen besteht der mit Abstand größte Teil der genetischen Unterschiede nicht zwischen geographischen Populationen, sondern innerhalb solcher Gruppen. Die höchste genetische Vielfalt findet sich auch heute noch bei Menschen auf dem afrikanischen Kontinent. Dort liegen die Wurzeln und die meisten Verzweigungen im menschlichen Stammbaum. Auf einem dieser Äste fallen die Menschen Ostafrikas und alle Nicht-Afrikaner zusammen. Menschen außerhalb Afrikas sind somit näher verwandt mit Menschen aus Ostafrika, wie den Hadza, als diese mit Menschen aus Südafrika, z. B. mit den Khoisan. Aus stammesgeschichtlicher Sicht sind somit alle Menschen Afrikaner. Es ist deshalb geradezu paradox von „dem Afrikaner“ zu sprechen oder aus welchem Grund auch immer von „Schwarzafrikaner“. Hier handelt es sich um ein Relikt kolonialer Sprache und Denkens und es gilt wieder: Rassismus macht Rassen. Die Hautfarbe eines Khoisan aus Südafrika ist weniger pigmentiert als die von Menschen, die in Südostasien oder in Südamerika entlang des Äquators leben. Hautfarbe spiegelt hauptsächlich eine biologische Anpassung an den Grad der Sonneneinstrahlung wieder und variiert dementsprechend kontinuierlich mit der Strahlungsintensität auf der Erde.“

The following excerpt from the Jena Declaration summarises its content: “It was mostly through scientific research on genetic variation among and between human populations that the concept of race was finally exposed as a typological construct. Among humans, by far the largest share of genetic differences exists not between geographical populations, but within such groups. The greatest genetic variation is still in people on the African continent, where the roots and most of the branches of the human family tree are located. The people of East Africa and all non-Africans are gathered together on one of its branches. Therefore, people outside Africa are more closely related to people from East Africa, such as the Hadza, than the Hadza or Non-Africans are to people from South Africa, for example the Khoisan. From a phylogenetic point of view, all people are therefore Africans. In consequence, it is positively paradoxical to talk of ‘the Africans’ or ‘the black Africans’. This is a relic of colonial ways of speaking and thinking, and, once again, it is a case of racism creating races. The skin colour of a Khoisan from South Africa is lighter than that of people who live in South-East Asia or South America along the equator. Skin colour mainly reflects a biological adaptation to the level of solar radiation and consequently varies continuously in line with the intensity of UV-radiation on Earth.”

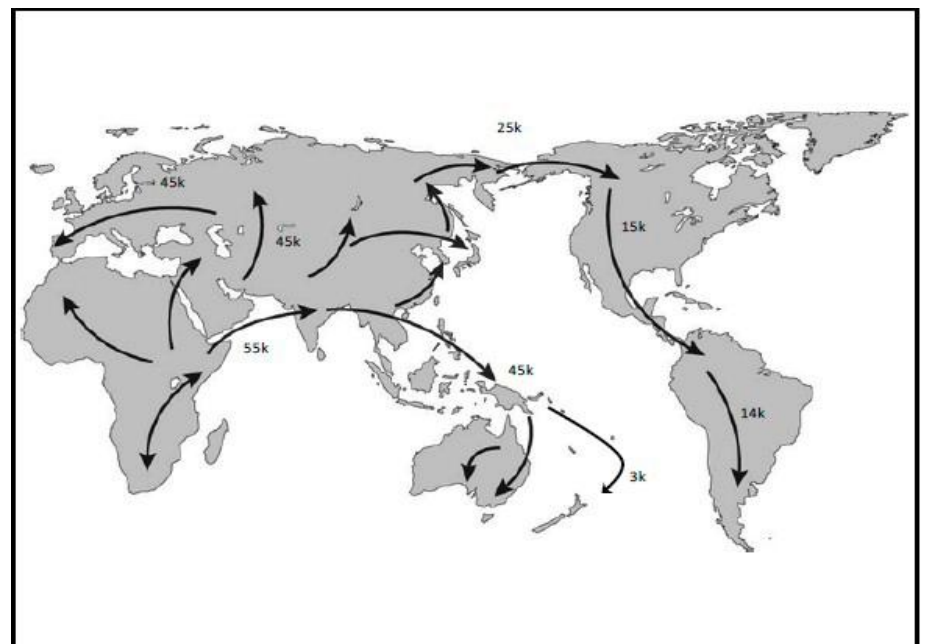
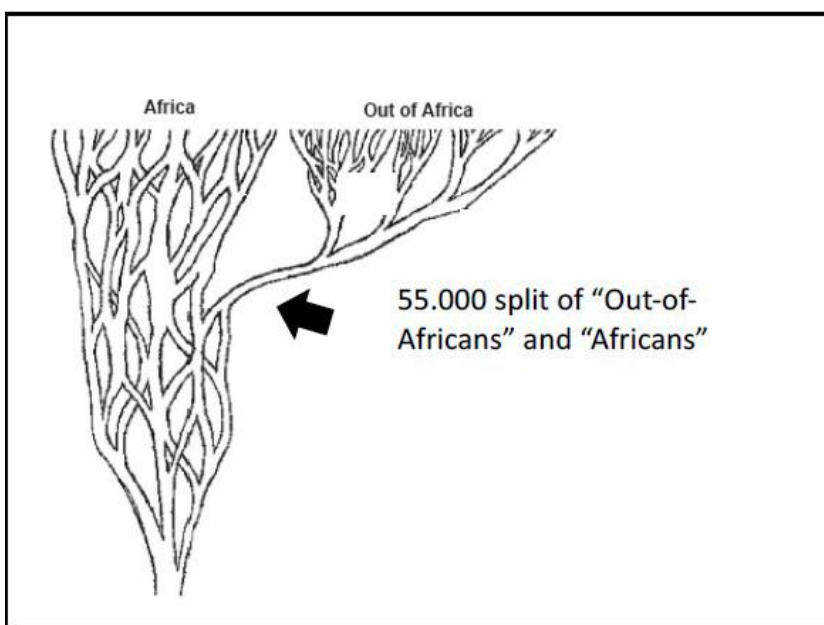
Zitat aus: Fischer, M. S., Hoßfeld, Krause, J. & Richter, S. (2019). *Jenaer Erklärung*. Jenaer Erklärung. Das Konzept der Rasse ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung. Abgerufen am 29. Februar 2024, von <https://www.uni-jena.de/unijenamedia/universitaet/abteilung-hochschulkommunikation/presse/jenaer-erklaerung/jenaer-erklaerung.pdf>

Quote from: Fischer, M. S., Hoßfeld, Krause, J. & Richter, S. (2019). *Jena Declaration*. *Jena Declaration. The Concept Of Race Is The Result Of Racism, Not Its Prerequisite*. Retrieved 29 February 2024, from <https://www.uni-jena.de/unijenamedia/universitaet/abteilung-hochschulkommunikation/presse/jenaer-erklaerung/jenaer-erklaerung-en.pdf>



Geografische Verteilung der Hautfärbung in Abhängigkeit von der UV-Strahlung. In Zone 1 reicht die UV-Strahlung ganzjährig aus, um Vitamin D zu bilden. In Zone 2 ist mindestens in einem Monat pro Jahr mit weniger UV-Strahlung zu rechnen, als für die Vitamin D-Bildung nötig ist. In Zone 3 reicht die durchschnittliche jährliche UV-Strahlung für die Vitamin-D- Bildung nicht aus.

Geographical distribution of skin colouring depending on UV radiation. In zone 1, UV radiation is sufficient to produce vitamin D all year round. In zone 2, there is at least one month per year with less UV radiation than is necessary for vitamin D production. In zone 3, the average annual UV radiation is not sufficient for vitamin D production.



Die Bilder stammen aus den Vorträgen von Prof. Martin Fischer gehalten während Africa Day 2020 und Africa Days 2021
The pictures are from the lectures given by Prof Martin Fischer during Africa Day 2020 and Africa Days 2021

Zusätzlich zur Jenaer Erklärung 2019 haben Prof. Hejnal et al. in einem lesenswerten Artikel darauf hingewiesen, dass es schon seit Haeckel Widerstand gegen die „Rassentheorie“ gegeben hat. Ein Zitat daraus:

„Die Kritik an der Konstruktion „Rasse“ hat eine lange Tradition. Schon Haeckels Schüler Nikolai Nikolajewitsch Miklucho-Maklai [...] wandte sich von der „Rassentheorie“ seines Lehrers ab und suchte erfolgreich nach wissenschaftlichen Grundlagen, welche die Unterteilung der Menschen in unterschiedliche Arten widerlegt (Levit & Hoßfeld, 2020). Dies zeigt deutlich, dass anti-rassistische Positionen existierten, möglich waren und der Rassismus von Ernst Haeckel und Fritz Müller eben nicht mit dem damaligen Zeitgeist zu entschuldigen sind.“

In addition to the Jena Declaration 2019, Prof Hejnal et al. pointed out in an article worth reading that there has been resistance to the “race theory” ever since Haeckel. A quote from it:

“The criticism of the construction of “race” has a long tradition. Even Haeckel’s student Nikolai Nikolayevich Miklucho-Maklai [...] turned away from his teacher’s “racial theory” and successfully searched for scientific foundations that refute the division of humans into different species (Levit & Hoßfeld, 2020). This clearly shows that anti-racist positions existed, were possible and that the racism of Ernst Haeckel and Fritz Müller cannot be excused by the zeitgeist of the time.”

Quote from: Porges, K., Hejnal, A., Vogel, C., Porges, C., Opitz, K. & Hoßfeld, U. (2023). Biology history meets biology education. In Annals of the history and philosophy of biology (pp. 23-42). <https://doi.org/10.17875/gup2023-2483> (in German)

STECKBRIEF: ANSOLE e.V.

Name: African Network for Solar Energy (ANSOLE e.V.)
Gründer: Prof. Dr.rer.nat. habil. Daniel Ayuk Mbi Egbe
Branche: Erneuerbare Energien & Entwicklungszusammenarbeit
Firmensitz: Wagnergasse 25, 07743 Jena, Deutschland

Projekte

AMAH (Anlaufstelle für Menschen afrikanischer Herkunft)

- psychosoziale Beratungsstelle für Migration und Integration
- Unterstützung bei Diskriminierungserfahrungen
- Beratung von Unternehmen und Organisationen in Deutschland, die in Afrika aktiv werden möchten
- Organisation interkultureller Veranstaltungen
- Organisation des flexiblen Online Deutschkurses

Stipendienprogramme:

Sie ermöglichen den Austausch mit qualifizierten Labors in Afrika und im Norden und damit den gleichberechtigten Erwerb und Transfer von theoretischem und experimentellem Wissen.

- ANSOLE-Sur-Place (ANSUP): Finanzierung ausgewählter Bachelor-, Master- und Doktoranden, die sich mit erneuerbaren Energien (EE) "vor Ort" befassen.
- Intra-Africa-Exchange (INEX): zielt darauf ab, die innerafrikanische Forschung zu stärken, indem gemeinsame Master- oder Doktorandenprogramme gefördert werden, einschließlich des beliebten OVERHEAD-Programms, das die Forschung zwischen Subsahara-Afrika und Nordafrika verbindet.
- Afrika-Nord-Austausch (ANEX): Ziel ist die Ausbildung afrikanischer Studenten und Forscher in erfahrenen und gut ausgestatteten Forschungslabors im Norden.
- Afrika-Lateinamerika-Austausch (ALAMEX): schlägt eine Brücke zwischen Afrika und Lateinamerika. Studierende aus beiden Regionen haben die Möglichkeit, an Universitäten des jeweils anderen Kontinents zu studieren und ihre akademische und kulturelle Bildung zu vertiefen.

Ziele

- Förderung der beruflichen Aus- und Weiterbildung auf verschiedenen Qualifikationsstufen
- Förderung von (experimentellen) Forschungsaktivitäten afrikanischer und nicht-afrikanischer Wissenschaftler*innen, die direkt an der Ausbildung afrikanischer Studierender und Expert*innen beteiligt sind
- Förderung des Einsatzes von Erneuerbaren Energien in Afrika

BALEWARE (Bridging Africa, Latin America and Europe in Water and Renewable Energies Applications):

- Kompetenzaufbau (Capacity Building) in den Bereichen Erneuerbare Energien und Wasser in Afrika.

Organisation wissenschaftlicher Konferenzen:

- Africa Days in Jena
- Baleware: Baleware ist eine Plattform, die das Engagement von Interessengruppen aus Afrika, Europa und Lateinamerika fördert und sich auf die Lösung gemeinsamer Probleme in den Bereichen Wasser und erneuerbare Energien konzentriert. Sie dient als Raum für die Zusammenarbeit von Wissenschaft, Industrie, Regierung und zivilgesellschaftlichen Organisationen aus diesen Regionen, um sich auszutauschen und an gemeinsamen Herausforderungen zu arbeiten. <https://baleware.org/>
- ANSOLE Anniversary International Online Conference (A2IOC), international ISSN: 2976-2022
- ANSOLE DAYS

Zeitschrift MIGRANTH

(<https://migranth.de>)

- Biografien und Lebenswege, die die Gesellschaft bereichern
- Vorstellung von Vereinen und Unternehmen

Einen Überblick über die Projekte finden Sie hier:

https://ansole.org/wp-content/uploads/2024/03/Überblick-uber-die-Aktivitäten-von-ANSOLE-e.V.-min_Optimized.pdf



Website: <https://ansole.org/>
Telefon: +49 3641 2349352

PROFILE: ANSOLE e.V.

Name: African Network for Solar Energy (ANSOLE e.V.)

Founded by: Prof. Dr.rer.nat. habil. Daniel Ayuk Mbi Egbe

Business area: Renewable Energy & Development Cooperation

Registered office: Wagnergasse 25, 07743 Jena Germany

Projects

AMAH (contact point for people of African origin)

<https://ansole.org/amah-2/>

- Psychosocial counselling centre for migration and integration
- Support with experiences of discrimination
- Advice for companies and organisations in Germany that want to become active in Africa
- Organisation of intercultural events
- Organisation of a flexible online German course

Fellowship programmes:

provide interaction with experienced laboratories in Africa and the North, enabling equitable acquisition and transfer of both theoretical and experimental knowledge.

- ANSOLE-Sur-Place (ANSUP): Funding for selected bachelor's, master's and doctoral students focussing on renewable energies (RE) "on the spot".
- Intra-Africa-Exchange (INEX): aims to strengthen intra-African research by facilitating joint Masters or Ph.D. programs, including the favored OVERHEAD-programme bridging research between Sub-Saharan Africa and North Africa.
- Africa-North-Exchange (ANEX): aims to train African students and researchers in experienced and well-equipped research laboratories in the North.
- Africa-Latin America-Exchange (ALAMEX): builds bridges between Africa and Latin America. Students from both regions have the opportunity to study at universities on the other continent and further their academic and cultural education.

Objectives

- Promotion of vocational education and training at various qualification levels
- Promotion of (experimental) research activities by African and non-African scientists who are directly involved in the training of African students and experts
- Promoting the use of renewable energies in Africa

BALEWARE (Bridging Africa, Latin America and Europe in Water and Renewable Energies Applications):

- Capacity Building in the fields of renewable energies and water in Africa.

Organisation of scientific conferences:

- Africa Days in Jena
- Baleware: Baleware is a platform that facilitates the engagement of stakeholders from Africa, Europe, and Latin America, focusing on addressing shared concerns in water and renewable energy sectors. It serves as a collaborative space for academia, industry, government, and civil society organizations from these regions to interact and work on common challenges. <https://baleware.org/>
- ANSOLE Anniversary International Online Conference (A2IOC), international ISSN: 2976-2022
- ANSOLE DAYS

MIGRANTh magazine

(<https://migranth.de>)

- Biographies and life paths that enrich society
- Presentation of associations and companies

An overview of the projects can be found here:

<https://ansole.org/wp-content/uploads/2024/03/overview-of-the-activities-ANSOLE-e.V.pdf>



#JENASCHAUHIN!



Foto ©Gyulsen Yordanova Akkaya

Nimm Rassismus persönlich. Wir tun es!

Migrations- und Integrationsbeirat der Stadt Jena



■ JENA LICHTSTADT.

IMPRESSUM | IMPRINT

MIGRANTh Bilingual (Online)

ISSN 2943-5021

Die vorliegende bilinguale Ausgabe wurde gefördert durch die Stiftung Nord-Süd-Brücken. Die vorliegenden Interviews stammen aus der ersten Ausgabe, die von der Thüringer Staatskanzlei und der Stadt Jena gefördert wurde. | *This bilingual edition was funded by the Stiftung Nord-Süd-Brücken. The presented interviews were taken from the first edition, which was sponsored by the "Thüringer Staatskanzlei" and the city of Jena.*

Herausgeber | Publisher

African Network for Solar Energy e.V. (ANSOLE e.V.)
www.ansole.org

Redaktionsanschrift | Editorial address

ANSOLE e.V.
Wagnergasse 25
07743 Jena
Germany

Tel: +49 (0) 3641 234 93 52 / +49 (0) 176 20 92 58 62

E-Mail: info@migranth.de

Internet: www.migranth.de

Redaktionsteam | Editorial team

Daniel Ayuk Mbi Egbe, Isabella Schneider, Esraa Nasr, Chris Seiferth

Redaktionsleitung | Editor in chief

Daniel Ayuk Mbi Egbe

Gestaltung und Layout | Design and layout

Sharon Paulina Ebob Egbe

Der Ausdruck dieser Online-Version ist nicht gestattet. Vervielfältigungen jeder Art nur mit Genehmigung. | *Printing this online version is not permitted. Reproduction of any kind only with authorisation.*

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für den Inhalt zeichnen sich die Autor*innen selbst verantwortlich. | *Contributions labelled by name do not necessarily reflect the opinion of the editorial team. The authors themselves are responsible for the content.*

Wir verarbeiten personenbezogene Daten ausschließlich zweckgebunden und gemäß der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO), wenn sie uns im Rahmen einer Bestellung oder eines Abonnements freiwillig mitgeteilt werden. Eine Weitergabe der Daten an Dritte erfolgt nicht. | *We only process personal data for a specific purpose and in accordance with the General Data Protection Regulation (GDPR) if it is provided to us voluntarily as part of an order or subscription. The data will not be passed on to third parties.*

Spendenkonto | Donations account

Bank: Sparkasse Jena-SHK

Zweck | Use: ANSOLE e.V. Projekt MIGRANTh

IBAN: DE52 8305 3030 0018 0256 68

BIC: HELADEF1JEN

MIGRANTh



stiftung
nord-süd
brücken

Freistaat
Thüringen



Beauftragte für Integration,
Migration und Flüchtlinge



JENA

LICHTSTADT.

MIGRANTh *bilingual*



ISSN 2943-5021